24886

Dr. A. PETERMANNS

MITTEILUNGEN

AUS

JUSTUS PERTHES' GEOGRAPHISCHER ANSTALT.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. E. BEHM.

LETZTES QUARTAL VON Prof. Dr. A. SUPAN.

30. BAND, 1884.

GOTHA: JUSTUS PERTHES.

Digitized by Google

Meine Reise durch Arḥab und Hâschid.

Von Eduard Glaser.

Bereits nach Beendigung meiner ersten Tour in Yemen beabsichtigte ich von der in meiner Gegenwart neu besetzten Stadt Suda aus einen Abstecher ins Land der Hâschid-Araber zu machen, deren als alter Himyarensitz berühmte Stadt Khamr kaum 6 Wegstunden entfernt lag. Allein der damalige Truppenkommandant, welcher vor Jahren sich in diesem Lande blutige und nicht ganz unangefochtene Lorbeeren geholt hatte und ein gründlicher Kenner von Hâschid ist, erklärte mir rundweg, dafs ich unter den obwaltenden Verhältnissen, die er natürlich genauer kannte als ich, schon nach dem ersten Tage in Hâschid um einen Kopf kürzer gemacht werden würde. Da ich leider über keinen Reservekopf verfüge, so reiste ich nach San'a zurück, um von dort aus eine zweite Tour zu unternehmen, welche die Gegenden von Hamdân, Schibâm, Kaukaban, Tilâ, el Masâna'a, Miswor Ḥadje, Dhefîr, A'ffâr, Kohlân, 'Amrân, den gesamten Bann und das Gebiet der 'Aẏâl Sorêḥ umfafste. Nach Beendigung derselben traf ich in 'Amrân den Hâschid-Scheich 'Alî Mutenna el Gudeimî, welcher behufs Regelung einer Blutschuld zu meinem Freunde, dem Scheich 'Abdallah Ṣa'r, gekommen war. Die wegen eines Besuches des in seinem Gebiete gelegenen und gleich Khamr berühmten Nâ'at eingeleiteten Verhandlungen führten zu einem leidlichen Resultate, von welchem ich sofort den Generalgouverneur Yzzet Pascha verständigte. Allein dieser verweigerte seine Einwilligung und lud mich ein, jedenfalls vorher nach San'a zu kommen. So war denn auch der zweite Versuch, in dieses gefährliche Land einzudringen, vereitelt.

In San'a angekommen, erklärte mir Se. Exzellenz, wohl der gewiegteste Kenner Südarabiens, ein Besuch Hâschids sei gegenwärtig zwar möglich, doch müsse er mit Rücksicht auf politische Verfälle, von denen er allein Kenntnis habe, etwas Geduld von mir verlangen, damit er die vornehmsten Häupter jener Gegenden nach der Hauptstadt citieren, oder wenigstens verständigen könne und nach gehöriger Besprechung der Sachlage mit mir die ganze Angelegenheit unter der Ägide der türkischen Regierung arrangieren könne. Selbstverständlich konnte ich gegen ein so überaus wohlwollendes Verlangen nichts einwenden. Der Generalgouverneur erklärte mir rundweg, eine ähnliche Reise in die allergefährlichsten Länder Südarabiens würde er absolut keinem andern gestatten, da er nur von mir die Überzeugung habe, dafs ich die Verhältnisse kenne und, die von ihm gegebenen Winke berücksichtigend, keinen Fehltritt machen werde.

Und diese Winke waren in der That mehr als Goldes wert; doch ist hier nicht der Ort, darüber zu berichten. Es genüge, in dieser Hinsicht zu wissen, dafs gegenwärtig zwischen beiden grofsen Stammesgruppen der Hâschid- und Bakîl-Araber eine heftige Blutfehde wütet, in welcher beide Teile (lauter die türkische Regierung nicht anerkennende Stämme) den Schiedsspruch Yzzet Paschas anzunehmen erklärt haben, was ein ausschliefsliches Verdienst dieses Generalgouverneurs ist. Die Ursache der Fehde war ein seit Jahren im Wadi Khaiwân geführter Streit zwischen dem Bakîl- (Sofiân-) Scheich Temtemî und dem Haschid-Scheich Zeyâdî, welcher zuletzt in eine den Gesetzen der Gabâil zuwiderlaufende Roheit, nämlich die Gefangennahme zweier Weiber durch den Temtemî, ausartete. Ganz Hâschid erhob sich und richtete vor ca 7 Wochen in den Sofiândörfern des Wadi Khaiwân ein entsetzliches Blutbad an, das mir 'Alî Mutenna el Gudeimi, welcher dabei eine Hauptrolle spielte, schon in Amrân in den lebhaftesten Farben geschildert hatte. Nun wendete sich Sofiân an die übrigen Bakîlstämme, welche denn auch wie ein Mann erklärten, an Hâschid Rache zu nehmen. Haschid seinerseits, seine Schwäche gegenüber dem geeinten Bakîl einsehend, richtete einen Appell an die verwandten Brüder von Yâfn, und gegenwärtig befindet sich diese ganze Angelegenheit in den Händen Sr. Exzellenz Yzzet Paschas, der dadurch einen früher türkischerseits nie geahnten Einfluſs unter diesen ungebändigten Stämmen erlangt hat.

Die Stämme von Hâschid und Bakîl. — Hier sei nur soviel bemerkt, dafs nach Abu Mohammad el Hassan ben Aḥmed ben Ya'gub al Hamdânî, gemeinhin Hamdânî genannt, Haschid sowohl als Bakîl im Verein mit Harit und Zeid Söhne des Djischam sind. Die heutigen Südaraber geben für Hâschid folgende Stammtafel an: Hâschid el asghar ibn Djischam ibn Nauf ibn Hâschid el akbar ibn Jischam ibn Hamdan &c. und lassen Bakîl einen Sohn Hâschid el akbars sein. Ich habe keinen Bakîliten und keinen Hâschiditen kennen gelernt, der mir gesagt hätte, Hâschid und Bakîl seien Brüder gewesen. Im Gegenteile, ein enragierter Hâschidite machte seinem Zorn gegen Bakîl in folgenden Worten Luft: Unser Stammesvater war ein Samann, während die Bakîl von einem Tauschân abstammen (Tanschân bedeutet in Südarabien eine Art Hanswurst, der in die Häuser der Vornehmen geht, um durch Schmeicheleien u. dgl. ein Trinkgeld zu verdienen; er gehört zu den sogenannten Ahl Khnms, d. h. den Paria-

Digitized by Google

klassen). Ȳâm hat nach der in einzelnen Gegenden citierten Überlieferung folgende Abstammung: Ȳâm ibn Aṣba' (oder Jeṣba'?) ibn Haschid el akbar ibn Jischam, ibn Hamdan, ibn Zeid, ibn Mâlik, ibn el Ghaut &c. bis auf Himȳar, während zwei Scheichs von Haschid und Ȳam, welche zufällig bei mir zusammentrafen, sich als „Brüder" begrüfsten und mir dafür die Erklärung gaben: Haschid ibn Jeṣba' und Yam ibn Jeṣba'. Bezüglich der heutigen Bakîlstämme machen die Südaraber gar keinen Unterschied, obzwar sie ganz gut wissen, dafs die meisten von ihnen erst in sehr entfernter Linie von Bakîl abstammen. Ich habe über die Genealogieen der Südaraber ein reichhaltiges Material gesammelt, das ich noch während meiner weitern Reisen vervollständigen werde. Allein da ich weder über die notwendige Zeit, noch über die erforderlichen Handschriften verfüge, um in dieses Chaos Ordnung zu bringen, so mufs ich mir dies für später vorbehalten, eventuell es seiner Zeit berufeneren Gelehrten überlassen. Die von mir bisher gesammelten Inschriften, alle aus dem eigentlichen Stammgebiete Hamdans, bilden ein reichhaltiges Material zur Aufklärung der genealogischen Fragen.

Desgleichen sei hier erwähnt, dafs ich es mir für spätere Arbeit vorbehalte, die Geographie der von mir bereisten Länder mit Berücksichtigung der Inschriften und der in meinem Besitz befindlichen Handschriften, wie speziell der Djezirat el Arab des Hamdânî detaillierter darzustellen, als dies in dem heutigen flüchtigen Reiseberichte geschehen kann.

Haschid besteht gegenwärtig aus drei Hauptstämmen: El Khârif, Benî Ṣoreim und El 'Oseimât. Jeder dieser Hauptstämme zerfällt in eine Reihe von Unterabteilungen, welche man in Haschid „Drittel", „Neuntel" &c. nennt. Diese sollen hier aufgezählt werden: El Khârif (nördlich von Arḥab und östlich vom Bann) besteht aus 3 Tult (Drittel): 1. Benî Djnbar, 2. Kelbiln, 3. Es Sayad. — Benî Ṣoreim (nördlich vom Khârif und östlich von Suda) zerfallen in 9 Neuntel: 1. Die Tsî'a (Neuntel) Ghaschm, 2. Ts. Khamr, 3. Ts. Ahl bil Husein, 4. Ts. Sinnatein, 5. Ts. Benî Gais, 6. Ts. Khiâr, 7. Ts. Benî Ghnteima, 8. Ts. Benî Mâlik, 9. Ts. 'Ydar. — El 'Oseismât (nördlich der Sorêm bis auf 2 Tagereisen vor Sa'da) bestehen aus drei Unterabteilungen: 1. Dû El Fadhl, 2. Dû Djabra, 3. Osei mâl el Watâ. Aufserdem rechnen die heutigen Südaraber noch das Beled Hamdân (nördlich von San'a) und — was mit Rücksicht auf die bisher gefundenen Inschriften gewifs auffällig ist — Amrân und Sanhân genealogisch und kriegerisch zu Haschid, ebenso die aus Scharafgebiet angrenzenden Benî Ardjele.

Die drei Hauptgruppen von Haschid, welche allein in Betracht kommen, da Hamdân und 'Amrân unter türkischer Herrschaft steht, können nach ihren Aussagen höchstens 22000 mit Luntenflinten und Djanâbî (Plural von Djenbîa = gekrümmtes Messer, das die Südaraber im Gürtel an der Brust tragen) Bewaffneter ins Feld stellen. Zu Bakîl gehören folgende Stämme: Bel Ḥârit, Bilâd el Bustân, Khaulan, Benî Djehr, Nehm, Arḥab, 'Ayâl Sorêh, El Djauf, Benî Nauf, Dû Hnsein, Dû Mohammad (beide in Gemeinschaft mit Sorêh auch Dû Ghailân nach dem Stammvater genannt), Sufiân, Merhehe, Wâda'a, Hamdân (nicht mit dem bei San'a gelegenen zu verwechseln), Ayal Sâlim, Wâila, 'Amâlisa und 'Al Ammâr.

Von diesen Stämmen liegen Bel Ḥârit, Bilâd el Bustân und Khaulan in der Nähe von San'a, welche Stadt unter den Gabail selbst vordem als bakîlisch galt, und stehen ebenso wie das zwischen Arḥab, Haschid, Amrân und Hamdân eingekeilte Sorêh unter türkischer Herrschaft. Die übrigen Bakîlstämme nehmen das Gebiet nördlich von San'a und östlich der Haschidländer bis östlich der Stadt Sada ein und reichen anderseits im Osten bis in die Nähe von Mârib, welche Stadt schon aufserhalb des Bakîlgebietes gelegen ist. Ihre letzten Ansiedler stofsen im Osten bereits an die Wüste. Im NO an sie angrenzend, dehnt sich das Land der Ȳâm (Nedjrân) aus, das sich bis gegen Nedjd hinzieht. Die Bakîlstämme verfügen im ganzen über eine Truppenmacht von 80000 Bewaffneten.

Diese beiden Stammesgruppen wufsten seit den ältesten Zeiten, ja selbst in der himyarischen Epoche mehr oder weniger ihre Selbständigkeit zu erhalten und sind auch heute noch mit wenigen Ausnahmen als unabhängig zu betrachten. Sie betrachten die übrigen Stämme, ganz besonders die unter der türkischen Herrschaft stehenden, mit einer geradezu merkwürdigen Geringschätzung und halten nur sich selbst als das Prototyp des echten arabischen Stammes. Weitere geographische Mitteilungen über die entfernter wohnenden Bakîlstämme müssen für später vorbehalten werden, da ich mich heute nur mit einem Haschid- und einem Bakîlstamme, deren Ländereien ich bereist habe, befassen will.

Bezüglich der Haschid-Scheichs begnügte sich der Generalgonverneur mit Briefen. Da ich jedoch den Wunsch aussprach, nach dem Haschidlande via Arḥab zu reisen, in welch letzterm Lande ich eine grofse Reihe von himȳarischen Ruinen besuchen wollte, so berief Se. Exzellenz, welcher zu dem verräterischen Arḥabvolk kein Vertrauen zu haben schien, eine gröfsere Anzahl von Meschâikh nach San'a. Einem derartigen Appell folgen sämtliche Südaraber, weil sie wissen, dafs dabei immer etwas Geld herausschaut. Die türkische Regierung zahlt nämlich, nur um teilweise vor Einfällen ins eigne Gebiet gesichert zu sein, fast an sämtliche hervorragendere Scheichs der nicht unterwor-

Digitized by Google

fenen Stämme Monatsgehalte, allerdings in sehr bescheidenem Maſse, das nur einen bedürfnislosen Araber zu bestechen vermag. Daſs dann jeder dieser Gabilen-Häuptlinge seine Ergebenheit unter den erhabenen Sultan wenigstens 50mal ausspricht, versteht sich von selbst, und ebenso selbstverständlich ist es, daſs kein türkischer Pascha derartige Beteuerungen ernst nimmt und ganz gut weiſs, daſs diese lieben Herren nach der Rückkehr in ihre Heimat sofort wieder gemeinsame Sache machen mit dem Imam Scharaf ed Dîn oder mit irgend einem andern Türkenfeind.

Als der Wali den Arḥab-Scheichs mein Vorhaben auseinandersetzte, erscholl es wie aus einer Kehle: 'ala-l'ain war râs! d. h. bei unsrem Auge und unsrem Haupt! Allein Yzzet Pascha war vorsichtig genug, ihnen ein Schriftstück abzuverlangen, laut dessen sie sich solidarisch verpflichteten, für mich einzustehen, und gab ihnen hierauf die wirksame Belehrung, daſs 3 Bataillone mit den nötigen Kanonen bereit stehen, falls nur die geringste schlimme Nachricht eintrifft. Besonders mit Rücksicht auf den bevorstehenden Schiedsspruch zwischen Bakîl und Hâschid, in welchem natürlich jede Partei Vorteil erwartet, machte Se. Exzellenz die effektvolle Bemerkung: „Wenn dieser Effendi bei Euch zufrieden und ohne Sorgen sein wird, so werde auch ich es hier sein!“

Bilâd Arḥab. — Um zwei mächtige Wadis gruppiert sich der gröſste Teil des alten Himyarenreiches. Das eine nimmt das Wasser der gesamten Umgebung von San'a auf und führt es unter dem Namen des Khârid bis zur sogenannten Multaka im Lande der Dû Ḥusein (auch El 'Ysch genannt), wo es vereint mit dem zweiten grofsen Wadi, dem Ghail Hirrân, in den sogenannten Djauf abfliefst, allwo es sich im Sande verläuft. Dieses zweite Wadi hat seinen Ursprung in der Nähe von Schibâm und Kaukabân und nimmt das Wasser folgender Gebiete auf: eines Teiles von Hadhûr, ferner Schibâm, Habâbe, Tilâ und überhaupt des ganzen Ostabhanges der Maṣâna'agruppe, des Baun und der nördlich und südlich anstoſsenden Gebirge und Hochplateaus, den gröſsten Teil der Abflüsse von Hâschid, welches zu beiden Teilen dieses Wadi gelegen ist, eines Teiles von Arḥab, ferner von Merhebe, Soſiân &c. bis zum Gebiete der Dû Ḥusein.

Zwischen diesen beiden grofsen Wadi, welche sich oft zu den herrlichsten Ebenen erweitern — ich erinnere nur an den Baun und an die Ráḥabe —, befindet sich ein Hochplateau, das sowohl gegen das eine als auch gegen das zweite der genannten grofsen Wadis abfällt. Auf diesem Hochplateau, das ich beinahe nach allen Richtungen durchkreuzt und mit Sextanten, Barometer und Thermometer sondiert habe, besonders auf seinem westlichen Teile, befinden sich zahlreiche himyarische Burgen. Dieser Teil wird auch noch heute von den Gabâil in sehr bezeichnender Weise Bilâd Tubba' genannt, das sie allerdings ein wenig zu eng begrenzen; denn wenngleich die Westgrenze mit Huṣn 'Arûs bei Kaukabân richtig ist, so geben sie doch die Ostgrenze mit dem Dorfe Radjau in Arḥab viel zu weit westlich an, da Inschriften mit dem Königsnamen Bota' (was mit Tubba' gleichbedeutend ist) weit östlicher vorkommen. Ich vermute, daſs das Tubba'land ursprünglich sich weiter nach Osten erstreckt hat, vielleicht wird sich ergeben, daſs das ganze Gebiet zwischen dem Khârid und dem Ghail Hirrân zum Tâliblande gehörte.

Zwischen den beiden Wadi nun liegen folgende Landschaften: Bilâd el Bustân, Beled Hamdân, 'Ayâl Soréh, 'Amrân mit dem Baun, Bel Ḥârit, Arḥab und der südliche Teil von Hâschid (und zwar der gröſste Teil der Benî Djubar und des Sayad) und die nicht nochmals zu wiederholenden östlichen Gegenden.

Arhab ist von folgenden Stämmen eingeschlossen: Im Süden wohnen die Bel Ḥârit mit der Ruine Hadagâr, im Osten Nehm, im Norden Soſiân, Merhebe und Haschid (und zwar Benî Djubar und Ṣayad), im Westen Soréh und Hamdân. Das Land ist, obzwar klein, doch unendlich zersplittert, und kein Scheich in demselben unterhält freundschaftliche Beziehungen mit seinem Bruderscheich des benachbarten Dorfes oder, wie sich die Gabâil ausdrücken, des benachbarten Ḥabl (Strick, womit man eine kleine Stammesunterabteilung versteht, welche einen Teil eines Laḥm oder einer Laḥma bildet, von denen mehrere zusammengenommen erst die Gabîla oder 'Aschîra [letztere eine kleine Unterabteilung] ausmachen). Arḥab zerfällt zunächst in zwei grofse Gruppen: A. Benî Zuheir und B. Daiban mit Ḥisân (auch in den Inschriften oft erwähnt).

Benî Zuheir besteht aus fünf Teilen, Khamîs genannt: 1. Benî 'Alî, gröfster Scheich Aḥmed Ḥizâm Radmân (von den hier ansässigen Benî Radmân); 2. 'Ayâl 'Abdille, gröfster Scheich Ḥamûdabn Ghâuim; 3. Zindân, gröfster Scheich Abdelwahâb Râdjiḥ Sinân (in den Inschriften vorkommend); 4. Khamîs el wâsiṭ, gleichfalls unter diesem Scheich; 5. Beyt Marrân und Schâkir (in zahlreichen Inschriften vorkommend), Scheich 'Abdel Wâṣa'a und Ḥizâm Beyt Sû' und Hasan Dâḥisch der Kurze. Die vorzüglichsten Dörfer dieser nordwestlichen Hälfte von Arḥab sind folgende. Bei den Benî 'Alî: Djirbèt; 'Ayâl Abdille: Schessarîm und die himyarische Ruine Zaḥbâd, welche oft in den Inschriften erwähnt wird. In Zindân: Djiân, Schira', El 'Yrschân. In Khamis el wâsiṭ: das berühmte Dorf Madar (Medr), die Ruine Ṣirwâḥ, das ruinenreiche Gebiet der Khubba, ferner Radjau, 'Oṣâm, Dharaḥt. In Beyt

Digitized by Google

Marrân und Schâkir: Das aus vielen Ḥibâl bestehende grofse Dorf Beyt Marrân, ferner das ebenso grofse Dorf Schâkir und Bausan.

Daiban zerfällt in 7 gröfsere Abteilungen: Unter dem Scheich Aḥmed Merreḥ: 1. Ayal bel Khair, 2. Soḥaim, 3. Ahl el Mansûr; unter dem Scheich Ḥasan Murschid el Ḥabbârî: 4. Habbâr, 5. Zubeyrât; 6. Benî Hakam; 7. Benî Suleimân, unter Scheich Es Sabâḥê. Wichtigere Dörfer sind in Bel Khair: El Mihâl und Beni Nukei', Etwa und Riâm. In Soḥaim: El Gassaba und Semre. In Mansûr gibt es nur herumziehende Beduinen. Das Gebiet des Ḥasan Murschid habe ich nicht betreten, es scheint jedoch dasselbe zu sein, durch welches Halévy gereist ist.

Hisân besteht aus 3 Dritteln (Tult): 1. Ahl el Tult mit den Dörfern Sa'dân, Salm, Benî 'Othân (Scheich mir unbekannt). 2. Hizam mit dem grofsen gleichnamigen Dorf und dem Scheich El Omeitelî. 3. Scha'b, welches den südlichsten Teil von Arḥab vorstellt, der bereits an die Rahabe angrenzt.

Gebirge und Flüsse Arḥabs: Die bereits erwähnte Hochebene zeigt fast auf allen Punkten vulkanischen Charakter, und die von den heutigen Arabern mit dem Namen des Bilâd Tubba' bezeichnete Gegend ist überdies noch von wenigstens 50 Basaltkegeln durchsetzt, die unvermittelt sich von der flachen Ebene erheben. Der gröfste und bedeutendste dieser Kegel ist der von mir besuchte Djebl Dhln im Beled Hamdân mit dem Grabmal des noch heute als Heiliger verehrten Gudam ibn Gâdim und nicht unbedeutenden himyarischen Denkmälern. Diese Kegel reichen einerseits bis in die unmittelbarste Nähe von San'a, bedecken das ganze Gebiet von Hamdân, den Ayal Soreḥ und den westlichen Teil von Arḥab und Hâschid. Im Gebiete der 'Ayâl Soreḥ, Arḥab und Hâschid tritt vermischt mit dem vulkanischen Gestein eine geschichtete, gelblichweifse Gesteinsorte auf, welche die Araber Balag nennen, jedoch keine Kalksteinsorte zu sein scheint. Es ist dasselbe Gestein, welches die ganze Kette von Kaukabân, über die Masâna'a, die nördlich den Baun begrenzenden Berge, die Ebene des Baun selbst und das ganze nördliche Hâschid bildet. Dort, wo es sich wie z. B. bei Nâa't, mit dem schwarzen Gestein unvermittelt vermischt, bietet die Gegend von der Ferne den Eindruck, als ob ein Teil derselben von Wolken beschattet, der andre hingegen von der Sonne beschienen wäre. Da die Inschriftensteine dieser Gegend ohne Ausnahme aus dem erwähnten Material bestehen, so werden sie stets leicht von den herrlichen Steinen wirklich sabäischer Provenienz zu unterscheiden sein. Ich werde Proben aller dieser Gesteinsorten seiner Zeit mit nach Europa bringen. Viele dieser Kuppen, welche von mir allein geographisch festgestellt worden sind, tragen echt himyarische Namen, die in den Inschriften vorkommen.

Von Gewässern in Arḥab ist nur der Khârid erwähnenswert, welcher den gröfsten Teil des Regenwassers[1]) dieses Landes aufnimmt. Ghail gibt es in ganz Arḥab keines, ebensowenig auch einen Brunnen, daher das Land verhältnismäfsig arm und geradezu der Hungersnot ausgesetzt ist, wenn der Regen ausbleibt. Der Khârid setzt sich aus den Gewässern von Khaulân, Sanḥân, San'a, Wadi Daḥr, Wadi Sirr &c. zusammen, welche sich in den sogenannten Bawârik kaum $^1/_4$ Stunde östlich von Schâb vereinigen. Von hier fliefst das Wasser nach El Mnzeirika und hierauf in die Ebene Semne (vielleicht das Land der Samnaier des Plinius), woselbst sich mit ihm das Wasser von Arḥab vereinigt, hier schon unter dem Namen Khârid, den es behält bis tief in den Djauf hinein. Die Gebiete der Benî Suleiman, 'Ayâl Abdille, Benî 'Alî und einige Dörfer von Sohaim führen ihr Wasser in das Wadi Schwâba, die Khubba hingegen in den Baun. Zum bessern Verständnis sei erwähnt, dafs das ganze Wadi Hirrân von seinem Ursprung nach abwärts folgende Namen führt: Seil Ḥabâbe, Gâ'a El Baun, Gâ'a Ḥais, Gâ'a Schems, Wadi Warwar, W. Schwâba und endlich Ghail Hirrân.

Fruchtbarkeit des Landes: Nur in den tiefern Partieen wird etwas Getreide (Burr = Korn, Scha'ir = Gerste), in den höhern nur Durra angebaut, doch beschränkt sich der Anbau auf die Rinnsale der Suyûl, da an den meisten übrigen Stellen das nackte Gestein zu Tage tritt. In den höher gelegenen Partieen, besonders zwischen den Basaltkegeln (Kiâl, Plural von Kaula, genannt), dehnen sich oft die allerliebsten Ebenen aus, in denen ich die meisten himyarischen Ruinen entdeckt habe. Diese Ebenen waren zweifelsohne bebaut, heute liegen sie wüst und verlassen da und die Einwohner behaupten, dafs jeder Versuch, sie wieder anzubauen, mifsglücke, infolge des Regenmangels. Überhaupt ist zu konstatieren, dafs die Verarmung und Verödung dieser einst glücklichen Gegenden in geradezu fafsbarer Weise auch heute noch zunimmt. So gedeiht die Weinrebe, welche auf den meisten althimyarischen Denkmälern des Landes als Ornament angebracht ist, und welche noch vor ca 20 Jahren köstliche Früchte gab, gegenwärtig auf keinem Punkt des Landes mehr, eine Erscheinung, die man mir auch in Haschid bestätigte. Eine ähnliche Abnahme des Ertrages wollen die Einwohner auch in bezug auf die übrigen Feldfrüchte bemerkt haben. Diese seit vielen Jahrhunderten

[1]) Man macht in Südarabien zwischen Seil (Plural: Suyûl) und Ghail (Plural: Ghuyûl) durchgreifenden Unterschied: Seil ist ein Flufsbett, das nur im Falle eines Regengusses Wasser führt, also etwa dem deutschen Giefsbach entsprechend, hingegen bedeutet Ghail ein stets fliefsendes Wasser, gleichviel ob blofs Quelle, Gräblein, kleiner oder grofser Bach.

Digitized by Google

vielleicht seit Jahrtausenden fortschreitende Verarmung des Ostabhanges des Serat (so heifst das westarabische Längengebirge) hat die an Unabhängigkeit und Wohlleben gewohnten Stämme bewogen, von anderwärts ihre Bedürfnisse zu decken. Wir sehen deshalb auch fast sämtliche Bakîl- und Hâschid-Stämme entweder im Kriegsdienste der benachbarten Herrscher oder aber selbst als Eroberer in den fruchtbaren und reichen Ländern des Westserat auftreten. Ich erinnere an die Jamiten im Ḥaraz, die Haschid im Gebiete des Djebl Burá, die Dû Mohammad im Gebiete von Ta'izz, die Dû Ḥusein im Gebiete von Hadje, die Arḥab (Benî Radmân) im Wadi Lâ'a, im sogenannten Maghreb &c. &c., welche alle von den einrückenden Türken mit Güte oder mit Gewalt vertrieben werden mufsten. Ein Beispiel aus alter Zeit, um nicht erst an die schon bekannten Stämmewanderungen zu erinnern, bietet Laḥedj und Abyân, deren beiden Stammburgen ich in Arḥab besuchte. Gegenwärtig, wo sowohl für Hâschid als auch für Bakîl dieses Ausgreifen nach W nnd S durch die türkische Regierung verlegt ist, ergeben sie sich mehr oder weniger dem einfachen Diebstahle, und meine nur leise ausgesprochene Idee, über Hadramaut herzufallen nnd dort neue Reiche zu gründen mit Beibehaltung ihrer ihnen seit Jahrtausenden lieb gewordenen Stammsitze, fand unter den nackten Söhnen Haschid geradezu begeisterten Beifall.

Gabîlen-Gesetze und -Gebräuche. — Die südarabischen Stämme, ganz besonders die himyarischer Abstammung, haben seit jeher ganz eigne Gebräuche, welche sich jedenfalls aus der vorislamitischen Periode bis auf unsre Zeit fortgeerbt haben. Als ich in Arḥab sowohl als in Haschid nach diesbezüglichen Manuskripten oder wenigstens modernen Aufzeichnungen fragte, gab man mir einstimmig zur Antwort, die Gabîlen-Gesetze konnten nnd können nicht schriftlich niedergelegt werden, weil sie im Widerspruche mit dem Koran stehen. Sie werden als „ḥarâm", d. h. als den religiösen Vorschriften zuwiderlaufend betrachtet, und doch bilden sie das Um und Auf des ganzen Gabîlen-Lebens. Gerade deshalb habe ich alles aufgeboten, um die detailliertesten Erkundigungen darüber einzuziehen, ja einmal während meiner Reisen kam ich sogar in die Lage, auf Grund dieser Gesetze den Frieden zwischen zwei streitenden Parteien herzustellen.

Der südarabische Stamm setzt sich aus drei Bestandteilen zusammen: 1. der Ḥidjra, 2. der Gabîla und 3. den Jnden. Hidjra nnd Juden, obzwar in jedem ehemals himyarischen Stamme vorkommend, sind dem eigentlichen Stammesleben fremd. Die erstere aus den Nachkommen des Propheten und den sogenannten Fugahâ und 'Ulamâ, d. h. Kennern des Korangesetzes und Gelehrten bestehend, scheint eine Konzession an den Islam zu sein; doch ist es nicht ausgeschlossen, dafs ähnliche Verhältnisse auch schon vorher bestanden, da das Wort, oder wenigstens die Wurzel Hidjra sehr häufig in den himyarischen Inschriften vorkommt. Die Kenner der südarabischen Epigraphik werden darüber zu entscheiden haben.

Die Hidjra bildet gewöhnlich ein oder mehrere Dörfer, ausschliefslich von Aschrâf (gleichbedeutend mit Sâda, d. h. „Edle", „Herren" oder Nachkommen der Familie des Propheten), Gndhâ (Richtern), überhaupt Gelehrten bewohnt. Ein solches Dorf wird niemals mit Krieg überzogen und gilt gewissermafsen als sakrosankt. In Arḥab z. B. ist Haifa eine Hidjra. Man stellt jedem Mitgliede derselben von seiten des Stammes, in welchem sie sich befindet, einen eignen diesbezüglichen Schein aus. Diese Hidjra befafst sich mit den religiösen und jenen Rechtsangelegenheiten, welche in Gemäfsheit des Korans entschieden werden müssen. Einzelne Mitglieder der Hidjra wohnen auch in den Dörfern der Gabîla zerstreut, sei es als Schreiber eines Scheichs, als Vorbeter u. dergl. Sonst spielen sie im Stammesleben, allerdings nicht offiziell, die Rolle von Intriganten und, wenn man will, Diplomaten, die bald für einen Scheich, bald für einen Imam, bald für die türkische Regierung agitieren. Die Mitglieder der Hidjra, ganz besonders die Sâda, stehen hoch in Ehren. Wenn z. B. bei dem sogenannten Khabr (d. h. bei dem Austausch der Nachrichten bei Begegnung von Angehörigen verschiedener Stämme) ein Sejjid (Sing. von Sâda) anwesend ist, so führt er, und nicht der betreffende Scheich, das Wort. Sonst jedoch haben sie, wie bereits bemerkt, keinen effektiven Einfluls auf die Stammesangelegenheiten.

Mit dieser Hidjra sind zwei andre Sorten von Hidjras nicht zu verwechseln: die Bewohner des Djebl Dhîn, welche das Grabmal des Weli (Heiligen) Gudam ibn Gâdim pflegen, lauter sogenannte Fugahâ, oder die Bewohner von Tafâr, welche ebenfalls bei einem heiligen Grabe leben, bilden auch eine Hidjra. Diese hat jedoch mehr den Charakter eines Klosters, einer Mönchskolonie. Eine dritte Art von Hidjra bilden die grofsen Bevölkerungszentren, in denen die Stammesreinheit nicht aufrecht erhalten werden kann, wie z. B. der Sitz einer gröfsern Regierung (früher z. B. San'a, Kankabân, das schon erwähnte Tafâr nnter Abdallah ibn Hamza el Manṣûr billâhi &c.). Sie hat keinerlei Privilegium von seiten der Gabâil, sie kann und wird, wenn es nur halbwegs möglich ist, mit Krieg überzogen. Man nennt in Südarabien die Koran-Studenten der Moscheen „Muhâdjirin" und nicht wie anderwärts einfach Tullâb el 'ylm. Jede Art von Hidjra kann Grund und Boden erwerben.

Anders steht es mit den Jnden. Diese sollen nach einem alten, seiner Zeit in San'a befindlichen Manuskripte schon zur Zeit des Königs Salomo, nach andern etwas

Digitized by Google

später, jedoch auch innerhalb des Zwischenraumes zwischen dem ersten und dem zweiten Tempelbau nach dem Jemen gekommen sein, was mit Rücksicht auf die in der Bibel erwähnten ausgezeichneten Beziehungen zwischen Saba und Palästina um so wahrscheinlicher klingt, als auch heute noch Juden vorzugsweise in den ehemals sabäischen oder himyarischen Ländern wohnen. Sie sind gegenwärtig unter den Gabâil beinahe rechtlos, müssen sich durch die Kleidung und die Haartracht kennzeichnen, dürfen in keinem von mir bisher besuchten Punkte Waffen tragen. Bevor ich nach Hâschid reiste, erklärte mir ein Hâschid-Scheich, dafs in seinem Lande die Juden sogar in den Kampf zögen, was sich später als eine grobe, in Südarabien jedoch allgemeine Unwahrheit herausstellte. Sie dürfen nicht reiten und dürfen auch nicht mit Mohammedanern zusammenwohnen. Ja selbst wenn das Araberdorf zu sicherm Schutze gegen feindliche Angriffe mit einer Mauer umgeben ist, gestattet man den Juden nicht, ihre Häuser innerhalb derselben zu bauen. Allein sie sind deshalb nicht schutzlos. Es gilt, wie mir sämtliche bisher befragte Gabâil erklärten, als 'Aib, d. h. in der Gabâilen-Sprache „grofses Verbrechen", einem Juden ein Leid anzuthun. In Arḥab gab man mir als gewifs ritterlichen Grundsatz an, dafs die Juden weder Waffen tragen dürfen, noch auch sich an eine Regierung um Schutz wenden können. Wenn trotzdem ein Jude an Leib oder Gut verletzt wird, so gilt es als Ehrensache seines Beschützers, des sogenannten Djâr, sich für ihn wie für einen Stammesangehörigen zu verwenden. Die Juden haben auf Stammesangelegenheiten keinerlei Einfluss und beschäftigen sich mit Ausübung von Handwerken jeder Art. Im allgemeinen jedoch habe ich den Eindruck empfangen, als wären sie die bedauernswertesten Geschöpfe ganz Südarabiens und finde es nur allzu begreiflich, dafs sie in ziemlich grofser Anzahl nach Jerusalem auswandern.

Den eigentlichen Kern des Stammes bilden die sogenannten „Gabâil" (Plural von Gabîlî). An ihrer Spitze steht der Negîb, was etwa soviel wie „vornehmer Scheich" bedeutet. Das Wort Scheich wird nur selten angewendet. Es ist selbstverständlich, dafs die Scheichswürde erblich ist. Je ehrwürdiger der Stammbaum eines Scheichs ausschaut, desto angesehener ist auch der Scheich selbst. Es gibt noch heute unter den Gabâil Meschaikh, welche ihren Stammbaum bis in die ältesten Zeiten, ja selbst bis auf Hâschid oder gar auf Himyar nachweisen zu können behaupten. Man nennt einen solchen einen Aṣîlî (von aṣl = Ursprung). Hier mufs ein von einem meiner Vorgänger verbreiteter Irrtum, nach welchem die Südaraber sich angeblich ihrer himyarischen Abstammung schämen, richtig gestellt werden. Ich habe keinen Nachkommen von Himyar kennen gelernt, der es sich nicht zur höchsten Ehre angerechnet hätte, dieses grofse Volk zu Vorfahren gehabt zu haben. Die Abstammung bildet in ganz Arabien den Stolz selbst des gemeinsten Beduinen, und ganz speziell haben bei dem Südaraber die echt mohammedanischen Legenden, wenn sie sich mit Fälschung der Genealogie befassen, niemals Eingang gefunden. Derartiges Geschwätz findet man nur bei einzelnen fanatischen Gelehrten und in tendenziösen Büchern, welche von jedem Gabîlen verspottet werden. Die Scheichswürde hat nichts mit der Würde eines wirklichen Oberhauptes gemein. Der Scheich hat nicht das Recht, irgend einem seiner Stammesgenossen einen Befehl zu erteilen. Er ist nichts weiter als der angesehenste unter den Gabâil, dessen Wort und dessen Ratschlag gewichtig, jedoch nicht mafsgebend ist. Allerdings gibt es Scheichs, welche trotzdem geradezu einen unbedingt mafsgebenden Einfluss besitzen, jedoch nur infolge ihrer oder ihrer Vorfahren hervorragenden Eigenschaften.

Der Scheich hat nicht nur die sogenannte Gabîla (Stammesgebräuche, Stammesgeist) zu handhaben und über ihren unversehrten Fortbestand zu wachen, sondern ist auch im Kriege Anführer seines Stammes. Die religiösen Angelegenheiten bleiben der Hidjra überlassen. Stirbt der Scheich, so tritt der älteste Sohn desselben an seine Stelle. Ist dieser unmündig, so nimmt proviserisch die Geschäfte des Stammes der nächste männliche Anverwandte des Verstorbenen wahr. Hinterläfst der Scheich keine männlichen Erben, so wählt der Stamm irgend einen unbescholtenen Asîlî, d. h. einen Gabîlen, dessen Stammbaum bis in entfernte Zeiten bekannt ist. Unter Asîlî versteht man jedoch nicht einen „Adeligen" nach dem europäischen Schlag, welcher seinen Stammbaum blofs einige Jahrhunderte nachzuweisen vermag. Ein solcher, selbst wenn er den Titel eines Herzogs hätte, könnte in einem Bakîl- oder Haschid-Stamme keineswegs zur Scheichwürde gelangen. Er gälte nicht als Asîlî. Sich in Ermangelung von Nachkommen eines alten Geschlechtes dem Scheich eines fremden, wenn auch Bruderstammes zu unterstellen oder gar einen Scheich von auswärts ins Land zu bringen, ist unter allen Umständen unstatthaft. In einem solchen Falle wird einfach der beste Asîlî des Stammes gewählt, wenn auch sein Stammbaum nur wenige Jahrhunderte zurückreicht. An solchen hat jeder südarabische Stamm geradezu Überfluss. Ich habe Scheichsfamilien kennen gelernt, deren Namen und Stammsitze sich in den himyarischen Inschriften ihres Landes nachweisen lassen!

Wir weilen nunmehr das Gabîlengesetz (Gabîla oder A'râfel gabâil von 'yrf genannt) in seinen Grundzügen aufzuzeichnen versuchen:

1. Der Metî': „Gast", auch Dhaif oder Mumatta' genannt. Wenn bei einem Gabîlen ein Metî war und dem

Digitized by Google

Gaste innerhalb des Stammesgebietes ein Leid zugefügt wird, sei es nun von einem Araber des betreffenden oder auch eines fremden Stammes, so ist es Pflicht des Mutematta', d. h. des Gastgebers, seinen Gast zu rächen. Wurde dieser erschlagen, so mufs auch der Mörder getötet oder ihm wenigstens die rechte Hand abgehauen werden. Kann der Mutematta' dies allein oder im Verein mit seinen Freunden nicht ausführen, so mufs er alles aufbieten, damit ihm eventuell der ganze Stamm zu Hilfe eile. Vornehme Fremde pflegen zunächst einmal bei dem Scheich Metî zu sein, da dies von seiten des Stammes so aufgefafst wird, als ob man dadurch Gast des ganzen Stammes geworden sei.

2. Der Refik el djanb, d. h. der Weggenosse (sicheres Geleite). In Südarabien ist es Usus, sich bei Reisen unter den Gabâil einen sogenannten Geleitsmann (Refik el djanb) zu verschaffen, welcher die Sicherheit des Reisenden mit dem eignen Leben und mit der Rache seiner Angehörigen, seines Ḥabl, seines Stammes verbürgt. Allein die Gebräuche in dieser Hinsicht sind bei den verschiedenen Stämmen verschieden. In Arḥab lautet die Regel: kal wâhid fi asiralhu, jeder in seiner Gesellschaft, d. h. ein einfacher Gabîle kann die Begleitung nur für die nächste Umgebung seines Dorfes gewähren, und auch nur sein Dorf wird sich erheben, falls dem Begleiteten ein Leid zugefügt wird; der Scheich kann die Begleitung auf sein ganzes Gebiet ausdehnen. In Arḥab und Hâschid, besonders bei den Benî Soreim und im Khârif, mufs das Angebot des sicheren Geleites auch der 'Aschîra mitgeteilt werden, und ist nur gültig, wenn diese ihre Zustimmung gibt. Bei den 'Oṣeimât in Haschid steht jedem Knaben das Recht des unbeschränkten Geleites zu, ohne vorherige Anzeige oder Einwilligung. Ganz 'Oṣeimât mufs sich erheben, wenn einem Fremden in ihrem Gebiete, welcher von einem Angehörigen der 'Oṣeimât begleitet war, gleichviel ob die 'Aschîra etwas davon wufste oder nicht, ein Leid widerfährt. Dafs der Refik in der Regel nur gegen Geld zu haben ist, versteht sich von selbst. Dasselbe gilt im Stammgebiete der (allerdings nicht zahlreichen) Sufiân (eine Abzweigung von Arḥab). Man sagt in der Gabilensprache in diesem Falle: Bei den 'Oṣeimât oder den Sufiân kann jedes Kind das Geleite auf den Stamm laden (juḥammil er raffak). Der Geleitete, dem man natürlich auch ein Schriftstück ausstellt oder ihm wenigstens vor Zeugen erklärt, dafs er in „Garn und Dimma" des Refik, d. h. im Horn (Stirn) und der Verantwortlichkeit des Begleiters steht, befindet sich dann oder reist, wie man zu sagen pflegt, fil wadjh (beim [ehrlichen] Gesichte), d. h. mit der verpfändeten Ehre, also etwa unserm deutschen „Ehrenwort" entsprechend, des Refik.

3. Es Ṣulḥ fil wadjh, d. h. das Kapitel vom Frieden auf Ehrenwort (man nennt dieses Kapitel auch „fil 'aib wân nega'"). Wenn zwischen zwei streitenden Gruppen desselben Stammes derjenige Teil, auf dessen Seite mehr Erschlagene sind, dem andern Teil auf bestimmte Zeit Frieden zusichert, und wenn dieser Friede noch innerhalb der festgesetzten Frist gebrochen wird, so mufs der ganze Stamm sich erheben und denjenigen, welche den Friedensbruch veranlafst haben, die rechte Hand abschneiden. Wollen jedoch die Frevler ihre Hand nicht ausliefern, so werden ihre Häuser zerstört, ebenso die ihrer Anhänger, und alle werden erschlagen. War jedoch beim Friedensbruch kein weiterer Totschlag, sondern blofs Verwundungen vorgefallen, so wird der Friedensstörer blofs mit einer Geldstrafe, deren Höhe die 'Okkâl bemessen, belegt. Besitzt der Friedensstörer nichts, so hält man sich einfach an seine 'Aśira. In Hâschid ist der Gebrauch des Händeabschneidens nicht eingeführt; man setzt dafür einfach einen entsprechenden Preis an, der entweder 100 oder 110 Mariatheresienthaler beträgt.

4. Unbeabsichtigter Totschlag wird mit einer Geldstrafe von 100—200 Thalern belegt. Man nennt diese Geldstrafe Die oder Dih. In Haschid beträgt die Die 300 Thaler in Gold oder auch 150 Thaler in Gold und 150 Thaler in Wertsachen. War der Erschlagene ein Scheich, so werden in Arḥab vier Diâs (Plural von Die), in Haschid hingegen nur zwei verlangt, und selbst letzteres wird in Hâschid noch bestritten, da man nur eine Die selbst für einen Scheich bezahlen will. Ein erschlagener Sejjid mufs mit einer höhern Die gesühnt werden, ja selbst mit der religiösen Die, so dafs die Gabâil einfach sagen: Ein Sejjid ist teuer!

5. Mord kann auf zweierlei Weise gesühnt werden: entweder durch die Erlegung der bereits erwähnten Die oder durch Tötung des Mörders oder des ersten besten seiner Angehörigen seines Stammes. Das letztere wird in der Regel vorgezogen und hat fortwährende Reibungen und Kämpfe zum Gefolge.

6. Diebstahl: wird der Dieb in flagranti ertappt und erschlagen, so haben seine Angehörigen keinerlei Recht auf Rache, erhalten jedoch vom Totschläger 40 Thaler. Wird der Dieb erst später durch Zeugen überwiesen, so wird er einfach mit einer angemessenen Geldstrafe belegt. Das gestohlene Gut mufs zurückgestellt werden; überdies mufs der Frevler sogenannte 'Agâir, d. h. Opfertiere, schlachten.

7. Der Verleumder ist sträflich. Er gilt, selbst wenn er durch seine Verleumdungen noch so viel Schaden angerichtet, als Lügner. Dies mag auch der Grund sein, warum man unter den südarabischen Gabâil selten Leute mit ehrlichem Munde findet. Das Lügen ist ihnen wie angeboren.

Digitized by Google

8. Der Zâni, d. h. Ehebrecher, wird wie der Dieb behandelt. Wird das Weib schwanger, so schneidet man ihr einfach den Kopf ab, bringt denselben zum Frevler, welchen man gleichfalls tötet oder zu einer grofsen Geldstrafe verurteilt; ist jedoch die Frau während der Schwangerschaft geflüchtet, so mufs der Frevler sie unter allen Umständen heiraten und den Verwandten derselben viel Geld geben.

9. Ist der Verbrecher ein Scheich, so wird er wie jeder andre Gabîlî behandelt, jedoch sind seine Richter die sämtlichen 'Oggâl und die ganze 'Aschîra.

10. Jeder Gabîlî, der ein Gewehr laden oder eine Lanze tragen kann, gleichviel ob Knabe oder Greis, zieht mit in den Krieg, jedoch ohne Aufforderung und ohne Zwang. Gibt es einige Gabaîl, welche es vorziehen, in ihren Häusern zu bleiben, während sich ihre Stammesbrüder schlagen, so können sie mit Sicherheit darauf rechnen, dafs sie bei jeder Gelegenheit vom Stamme verlassen werden.

11. Wenn zwischen zwei Abteilungen desselben Stammes ein Streit ausbricht, wie z. B. zwischen den beiden mich begleitenden Scheichs Aḥmed Merreḥ und Murschid El Ḥabbârî, so trachten die übrigen Meschâikh oder sonstige vornehme Leute, wie z. B. ein Sejjid, Frieden zu stiften. Sie speisen zunächst in grofser Anzahl bei dem einen Scheich, dann bei dem andern, um auf diese Art Nachgiebigkeit zu erwecken. Wollen die streitenden Teile den Frieden, so werden von jeder Partei einige Flinten zum Pfande genommen und dann in der weiter unten zu beschreibenden Weise vorgegangen. Im entgegengesetzten Falle gibt es Krieg, den die andern absolut nicht verhindern können. Die Vermittelung zwischen Streitenden oder Kriegführenden kann jeder angesehene Mann, sei er im Stammgebiete ansässig oder ein fremder Vornehmer: z. B. die Mitglieder der Hidjra, irgend ein Scheich, auch ein fremder Sejjid; ich selbst hatte z. B. Gelegenheit, als Schiedsrichter zu fungieren.

12. Wenn im Falle eines Krieges der eine Teil den Frieden wünscht, so sendet er Abgeordnete mit Opfertieren ('Agâir) in das Lager des Feindes. Werden die Opfertiere angenommen, so stellt man den Frieden her; es wird einfach gezählt, auf welcher Seite mehr Gefallene waren. Der Überschufs der Getöteten mufs dann mit 22 Thalern für das erste, mit 5 oder 7 Thalern für das zweite Jahr per Kopf an diejenige 'Aschîra bezahlt werden, auf deren Seite eben mehr Gefallene waren. Das Geld wird an Angehörige der Erschlagenen ausgefolgt. Gelingt es nicht, den Frieden herzustellen, dann gibt es fortwährende Kriege, denn derjenige, bei welchem mehr Gefallene waren, mufs sie unter allen Umständen rächen. Die Südaraber haben die Gewohnheit, niemals definitiv Frieden zu schliefsen. Dieses wäre nur möglich, wenn man für den Überschufs der Gefallenen die übliche Die im vollen Mafse geben würde, was gewöhnlich zu viel betragen dürfte. Sie ziehen es daher vor, nur auf eine bestimmte Zeit, auf 1 oder 3 Monate, $^1/_2$ Jahr, 1 Jahr oder 2 Jahre &c. Frieden zu schliefsen. Diese Abrechnungen jedoch finden nur unter befreundeten Stämmen oder bei streitenden Parteien desselben Stammes statt. Zwischen zwei fremden Stämmen gibt es keine Abrechnung, sondern einfach fortwährende Feindseligkeiten. Man nennt denn auch einen Schlachttag, wo der Feind ein fremder Stamm ist, einen „jôm el abjadh", d. h. einen weifsen Tag. Über die Verwandtschaft der Stämme entscheidet der sogenannte Dâ'ï, d. h. der Urahn. So kann in Bakîlländern kein Stamm von Yâm oder von Haschid als fremder betrachtet werden, hingegen jeder andre sehr wohl.

Nach folgendem Reglement wird bei Schlichtung von Streitigkeiten vorgegangen. Der Schiedsrichter verlangt von beiden streitenden Teilen eine entsprechende Anzahl von Waffen, was man das 'adâl oder die 'adâle nennt. Jeder der streitenden Teile ernennt einen Dhaman, d. h. einen Bürgen, der für die Unterwerfung seiner Partei unter den Schiedsspruch einsteht. Nach abgehaltenem Verhör und Vernehmung der Zeugen fällt der Schiedsrichter sein Urteil und verlangt, wenn er will, eine sogenannte Udjra, d. h. eine Gebühr für seine Mühewaltung, welche von beiden Teilen zur Hälfte erlegt werden mufs. Die Höhe der Udjra bestimmt der Schiedsrichter ganz nach eignem Ermessen. Wird sein Spruch von beiden Seiten anerkannt, dann gibt er die Waffen wieder zurück; im entgegengesetzten Falle wendet sich der Appellant an einen beliebigen andern Scheich oder an die Hidjra.

Endlich sei noch ein seltsamer Gebrauch angeführt, der die Härte des Gabaîl-Gesetzes ganz besonders mit Rücksicht auf die Beziehungen zu andern Stämmen ein wenig zu mildern geeignet ist. Es ist dies der Umstand, dafs man in einem andern Stamm einen sogenannten Ḥalif haben kann, d. h. einen Vertrauten, einen Freund, welcher in seinem Stamme für die Rechte seines Ḥalifen einstehen mufs. Der Ḥalif wird — und das ist gewifs ein edler Zug — unter allen Umständen anerkannt, selbst wenn es Krieg zwischen den beiden Stämmen gibt. Wurde einem Arḥabiten z. B. ein Esel gestohlen, und sein Ḥalif in Haschid hat ihn seinem Eigentümer wieder zurückgestellt, so hält sich dieser aus Dankbarkeit verpflichtet, auf dem gröfsten Markte in Arḥab eine weifse Fahne aufzupflanzen und dabei eine Ansprache an das versammelte Volk zu halten, in welcher er den Sachverhalt darlegt und dann ausruft: „Und weil mein Ḥalif NN von Ḥaschid seine Ḥalifen-Pflicht in so trefflicher Weise erfüllt hat, so bringe ich ihm dieses Baidha (d. h. dieses Fähnlein) dar!"

Digitized by Google

Eine andre, nicht minder schöne Gewohnheit der Gabâil ist es, dafs sie flüchtigen Arabern fremder Stämme, selbst wenn sie ihre Herkunft ganz und gar nicht kennen, Aufnahme in den eignen Stamm gewähren. Das Asylrecht in der Schweiz gleicht einem engherzigen Gesetze, wenn man es mit dem Asylrechte unter den südarabischen Gabâil zusammenstellt. Der Flüchtling — niemand fragt ihn, ob er ein Verbrecher oder ein Ehrenmann sei — schlachtet einfach bei einem Gabîlen ein Opfertier, z. B. ein Schaf oder ein Rind, worauf der Gabîle zu ihm sagt: „'alît" oder „amant", d. h. du bist in Sicherheit. Mit diesem Worte sind die ganzen Förmlichkeiten zu Ende, und der Flüchtling ist de jure und faktisch ein Mitglied des ihn aufnehmenden Stammes geworden.

Verlauf der Reise. — Nach dieser etwas weit ausgesponnenen, aber bei der gänzlichen Unbekanntheit des Landes unumgänglich notwendigen Einleitung lade ich nunmehr den freundlichen Leser ein, mich auf der Wanderung selbst zu begleiten.

Donnerstag, am 31. Januar 1884, um 11 Uhr vormittags, ritt ich zum Bâb Schu'ûb hinaus, die freundliche Stadt San'â nunmehr zum drittenmal verlassend, um abermals einen Kampf für die Wissenschaft zu wagen. Meine Brust war von bangen Gefühlen durchwühlt, denn Arḥab sowohl als Hâschid haben aufser türkischen Truppen, welche in beiden Ländern blutige, aber nicht dauernd erfolgreiche Fehden zu bestehen hatten und diese Gegenden seit Jahren verlassen haben, keinen Fremden empfangen, wenigstens keinen Fremden, der sich offen als solchen erklärte und, wie ich, sogar mit dem Nimbus eines türkischen Beamten zu umgeben gewagt. Halévy reiste als armer Jude verkleidet, und einem solchen thut man in Südarabien, vorausgesetzt, dafs man die Verstellung nicht erkennt, kein Leid an, läfst ihn aber auch nicht mit jener Freiheit forschen, welche allein die Verläfslichkeit der erzielten wissenschaftlichen Resultate verbürgt. Allein auch dieser wackere Reisende hat Hâschid nicht betreten. Zudem gibt es in ganz Südarabien keinen Stamm, der mehr verschrieen wäre als Hâschid. Sämtliche Bakilstämme gelten im Vergleiche zu Haschid als friedliche Gesellen, und es besteht ein reger Handelsverkehr durch ihre Länder: Hâschid allein wird von aller Welt gemieden, selbst von ihren Stammesbrüdern aus Yâm, welche niemals den Weg durchs Hâschid-Gebiet nehmen, sondern es vorziehen, durch die ihnen feindlichen Länder der Bakîl zu ziehen, sowohl zur Zeit, als sie noch Ḥarâz besafsen, als auch gegenwärtig, wenn sie die Absicht haben, sich nach San'â zu begeben. Doch ich hatte meinen Plan gemacht und tröstete mich mit der Überzeugung, dafs unter den gegenwärtig obwaltenden Verhältnissen, welche ich durch die Güte des Generalgouverneurs eingehend kennen lernte, meine Kaltblütigkeit und besonders meine Zunge mich vor jedem Unheil bewahren werde.

Um 12 Uhr 25 Minuten erreichten wir Raudha, wo meine Maultiere in dem von 'Yzzet Pascha hierher geleiteten Ghail tranken, der berufen ist, diese einst berühmte Stadt nun wieder zu einer wirklichen Gartenstadt umzugestalten.

Einige der mich begleitenden Arḥab-Scheich blieben in Raudha zurück, vermutlich um schon hier die Intrigen zu beraten, die sie gegen mich planten. Nur Ḥizâm aus Beyt Sû und 'Alî Sa'îd, ein mir vom Vali empfohlener Daibânite, begleiteten mich. In die grofse Ebene der Raḥabe hinaustretend, steuerten wir direkt auf das Dorf Benî Hawât zu, an dem wir um 1 Uhr 30 Minuten links vorbeipassierten. Wir hielten uns nunmehr immer eng an das Rinnsal von Schn'ûb, ritten um 2 Uhr 45 Minuten zwischen den Dörfern Beyt Rassâm und Beyt el Barrâdi, immer im Flufsbette, hindurch. Punkt 3 Uhr hatten wir das Gebiet der Bel Hârit durchschritten und erreichten das Land Arḥab. Das Terrain nimmt allmählich eine dunkle Farbe an, denn wir betreten bereits das vulkanische Plateau, auf das wir nun hinansteigen. Immer mehr und mehr tritt eine Art schwarzer und poröser Lava auf und bedeckt endlich den ganzen Boden weit und breit. Diese trostlose Gegend bringt auch nicht einen einzigen Grashalm hervor und scheint auch, besonders zur Linken unsres Weges, menschenleer, denn wir erblicken auf dieser Seite keinerlei Ansiedelung. So ging es bis 5 Uhr 20 Minuten, wo wir das Dorf El Makârib, das erste Arḥab-Dorf, erreichten. Die Kinder, fast alle nackt, rannten uns schon auf $^1/_2$ km weit entgegen, doch beschränkten sie sich darauf, eine stumme und gaffende Eskorte zu bilden. Im Dorfe selbst war förmlicher Feiertag. Alles war auf den Beinen, um den „Turk" zu sehen. Doch war ich freudig überrascht, als mein Salâm 'aleikum (Friede sei über euch!) mit einem kräftigen Marhaba wamashalâ (willkommen, willkommen!) und mit einer Einladung, im Dorfe ein wenig zu speisen, erwidert wurde. Scheich Ḥizâm erklärte den guten Leuten, welche unter seiner Verwaltung stehen, ihr Anerbieten zu unterlassen, da das Nachtmahl bereits in seinem Hause, in Beyt Sû, vorbereitet sei. Um 5 Uhr 45 Minuten erreichten wir dasselbe und wurden von dem gutmütigen 'Abdelwâsa'a aufs respektvollste empfangen. Dieser sowie Ḥizâm sind nämlich treue Anhänger der türkischen Regierung. Man führte mich in den sogenannten Diwan, d. h. ein grofses langes Zimmer, das in keinem Scheich-Hause fehlt und zur Aufnahme der Gäste dient.

Beim Eintritte spricht der Gabîlî niemals Salâm 'aleikum, sondern Salâm tahie[1]), worauf der Hausherr „ab-

[1]) d. h. „Gruſs an die Gesamtheit".

Digitized by Google

laght“ [1]) antwortet. Hierauf folgeu die stereotypen Begrüfsungen von seite des letztern mit den Worten: Marhabâ wamashalâ!, die mit der Formel „bagîtû, d. h. „Gott behalte euch immer in Wohlsein“, erwidert wird. Um die Begrüfsung noch kräftiger zu gestalten, ruft der Hausherr dem Gaste zu: 'Ala-l 'ain warrâs!, d. h. „bei meinem Auge und Haupte (ist deine Sicherheit verbürgt)“, wobei er die beiden Hände auf den Kopf legt. Hierauf wird sofort die Medâ'a, d. h. die hohe Wasserpfeife mit langmächtigem Rohre und der Gischr, serviert. Das Meublement eines solchen Diwans besteht gewöhnlich aus einigen Matratzen auf der einen Seite des Saales und einer Menge von kleinen Pelstern, auf welche man die Arme aufstützt. In der Mitte des Raumes befinden sich entweder auf einer grofsen Untertasse oder auch ohne dieselbe drei oder vier Wasserpfeifen. Fenster gibt es keine im Saale; nur kleine viereckige Löcher, die durch ein Holzbrettchen verschlossen werden, vertreten die Stelle derselben. Als ich nach der Ursache dieser Erscheinung fragte, erklärte man mir, dafs grofse Fensteröffnungen mit Rücksicht auf die häufigen Kämpfe, bei denen in die Häuser geschossen werde, unpraktisch wären. Sonst gibt es an den Wänden noch eine Reihe von Holzpflöcken, an welchen man die Flinten samt Zubehör und drüber die langen Lanzen anbringt. Bekanntlich geht kein Gabîle ohne Gewehr oder Lanze aus. Zur Beleuchtung dienen Öllampen der allerprimitivsten Art, und nur bei vornehmeren Scheichs findet man einen grofsmächtigen, aber auch höchst altmodischen Armleuchter für zwei Kerzen. Die Häuser selbst sind hier wie im übrigen gebirgigen Südarabien aufserordentlich fest und aus Stein gebaut.

Trotzdem ich bei meinem Ausmarsche aus San'â noch etwas leidend war — ich hatte kurz zuvor die Dysenterie, eine Folge meiner zweiten Forschungstour, zu überstehen —, fühlte ich mich doch in Beyt Sû schon hinreichend wohl, um keine weitern Befürchtungen hinsichtlich der Wiederkehr dieser unangenehmen Krankheit zu hegen. Am Abende kamen nach und nach folgende Meschâikh an: Murschid el Ḥabbârî, Aḥmed Merreḥ, Abdelwaḥhâb Râdjiḥ, Ḥasan Dâḥisch der Kurze (El gaṣîr) und der mir gleichfalls vom Vali empfohlene Djiradî aus Zubeirât. Der Abend verlief in der heitersten und angenehmsten Weise. 'Abdelwâsa'a und Ḥizâm hatten die Aufmerksamkeit sogar soweit getrieben, dafs sie einen Muzejjin, d. h. einen Barbier, eigens aus San'â bestellten, nicht nur um die Bewirtung der Gäste regelrecht durchzuführen, sondern auch um durch ein Spiel und dergleichen die Gesellschaft aufzumuntern. In jeder halbwegs anständigen Gabîla gibt es nämlich einen Muzejjin, der gewöhnlich seine Zeit im Hause des Scheich zubringt. Ein ordentlicher Muzejjin mufs zugleich Muzammir sein, d. h. das Mizmâr, ein kleines Instrumentchen, das ähnliche Töne erzeugt, wie ungefähr der Dudelsack, zu blasen und dabei allerhand halsbrecherische Tänze und Körperwindungen auszuführen verstehen. Kann er das nicht, so befleifsigt er sich wenigstens, entweder selbst ein Dichter zu sein und auf jeden der Anwesenden irgend einen scherzhaften Vers zu machen oder aber die im Stamme fabrizierten Gaṣâid — (Plural von Gaṣida) d. h. Heldengedichte —, in denen ihre Kriegszüge gegen andre Stämme besungen werden, vorzutragen. Etwa um 8 Uhr abends wurde das Nachtmahl serviert. Auf einen kleinen und niedrigen Dreifufs, Merfa'a genannt, stellt man eine grofsmächtige zugedeckte Holzschüssel, hierauf reicht der Muzejjin oder ein Mitglied der Familie des Gastgebers einen Topf oder eine Kürbisschale mit etwas Wasser herum, und jeder Gast steckt die schmutzige rechte Hand einen Augenblick hinein, um sie scheinbar zu waschen.

Nun hebt der Hausherr den Deckel der Schüssel ab und alles gruppiert sich um dieselbe. Ihr Inhalt besteht aus Burr und Semn. Das Burr (feines ymenisches Korn, unsrem Weizen ähnlich) wird nämlich von den Frauen gemahlen und hierauf zu einer den jüdischen Osterbroten (Matzot) ähnlichen Kuchen verarbeitet und gebacken. Dieses Brot (Khubz) wird in kleine Stücke zerrissen und so in einer Holzschüssel auf den Tisch gebracht. Nun bringt der Hausherr ein geradezu verwegen schmutziges Krüglein, dessen Inhalt, gekochte Butter, Semn genannt, er übers Brot ausgiefst. Nun hielten es zwei oder drei der Gäste für ihre Pflicht, mit ihren wenig appetitlichen Händen den Inhalt der Schüssel gehörig durcheinander zu rühren, und beehrten speziell die Seite, auf welcher ich zuzugreifen hatte, mit diesem unsaubern Manöver. Für das Gesinde und die weniger vornehmen Gäste wird eine Schüssel mit 'Asîd oder Ḥarisch serviert. 'Asîd ist ein einfacher grober Teig aus Durramehl, Ḥarisch ein solcher aus Burr. Man macht in der Mitte desselben eine Höhlung und giefst gleichfalls das Semn hinein. Gibt es Fleisch, dann vertritt die Brühe, Merrek genannt, die Stelle des Semn. Dem vornehmsten Gaste reicht man in diesem Falle in einer Kürbisschale etwas Merrek zum Trinken, und ich mufs gestehen, dafs dieses für mich immer der angenehmste Gang des Diners war. Nun, wenn alles gehörig durcheinander gerührt ist, ruft der Hausherr: „aya bismillah“, d. h. „vorwärts im Namen Gottes!“, worauf jeder Gast in feierlicher Weise mit den Worten: bismilâhi raḥmâni raḥîm (im Namen Gottes des allbarmherzigen Erbarmers) in die Schüssel greift. Der Hausherr fügt immer neue Semn hinzu, nur um zu beweisen, dafs er seine Gäste vornehm und

[1]) d. h. „dein Gruſs ist zur Kenntnis genommen“.

Digitized by Google

splendid zu behandeln verstehe. Jeder wohlerzogene Gast mufs ihn daran jedoch mit den Worten verhindern: bass khairât! d. h. „Genug, es gibt sehr viel!“ Sobald die erste Schüssel geleert ist, zieht sich jeder auf seinen Platz zurück nnd der Hausherr teilt das Fleisch aus. Da es keine Fleischhauer nnter den Gabilen gibt, so ist es Usus, bei Ankunft eines vornehmen Gastes einen Hammel zu schlachten. Das erhaltene Stück Fleisch ifst man auf seinem Platze und antwortet auf das Drängen des Hausherrn, doch noch ein Stück zu nehmen, einfach: „Preisen wir Gott und danken wir ihm. Ich bin gesättigt.“

Nach dem Speisen die schmntzigen Hände zn waschen, fällt keinem Gabilen ein. Überhanpt schandert es ihn schon beim Gedanken an Waschung oder an ein Bad. Der echte Gabile hat vom Bade die Überzeugung, dafs es dem Körper schädlich ist nnd wäscht sich auch zum Gebete, das er gewissenhaft verrichtet, nur scheinbar. Dafür aber macht er einen ausgiebigen Gebranch von der Dehna, d. h. der Butter. Nach dem Nachtmahl nämlich geht der Muzejjin von einem Gaste zum andern und reibt ihnen die Fufssohlen und die Waden mit Dehna ein. Ein kleines Stückchen legt er dem Gaste auf die Hand nnd dieser wäscht sich damit die Arme, das Gesicht, den Nacken nnd das Hanpthaar. Wenn alles anch von Bntter trieft, dann erst hat er seinen Kejf. Ich habe selbstverständlich auf Drängen der Gastgeber in bezng auf meine Person, mich auch einzuschmieren, niemals Folge gegeben, sondern an Stelle dieser Anszeichnung einfach um ein Fufsbad gebeten, das mir nun der Muzejjin mit der ihm eignen Verve applizierte. Den Kindern wird gewöhnlich $^1/_2$ Pfund Semn über den Kopf gegossen. Nicht unerwähnt darf bleiben, dafs das Räucherfafs während des ganzen Abends eine grofse Rolle spielt.

Nach der Dehna kommt wieder die trante Wasserpfeife und der Gischr, bis man schlafen geht. Alle Anwesenden schlafen in dem einen Saale ohne jedes Unterbett; sie hüllen sich in einen Sack, den sogenannten Kis en naum, der sie vor Ungeziefer schützen soll, und schlafen den Schlaf der Gerechten bis vor Sonnenanfgang, wo alles ins Mesdjid eilt, um zu beten. Ich selbst hatte mit Rücksicht auf meinen noch etwas leidenden Zustand ein Bett mitgeführt, das sich während der ganzen Reise ausgezeichnet bewährte.

Die erste Frage am Morgen lantet gegenseitig: gad ṣaleit? „Hast du schon gebetet?“ Eina saleit? „Wo hast du gebetet?“ Auch an mich wurde diese Frage sehr häufig gerichtet. Um meine Rolle als türkischer Beamter gut dnrchzuführen, liefs ich durch meine beiden Diener Ṣâliḥ und Aḥmed den Leuten erklären, dafs ich auf der Reise niemals bete, weil ich nicht die vorgeschriebene Waschung vornehmen könne. Die Diener fügten jedoch hinzu, der Effendi sei ein aufserordentlicher bigotter Muselmann, der jedesmal nach seiner Rückkehr nach San'â zwei volle Tage in der grofsen Moschee im inbrünstigsten Gebete verweile. Die Südaraber begnügen sich mit einer derartigen Auskunft, da ihnen im allgemeinen bekannt ist, dafs die Türken nicht zu den fleifsigsten Betern gehören. Einer bemerkte meinem Diener gegenüber, dafs er nnnmehr verstehe, warum die Türken nicht beten.

Nach dem Morgengebet reicht der Hausherr jedem Gaste ein kleines Stückchen Brot, das die bedauernswerten Frauen schon in der Nacht zubereiten mufsten. Dieser Imbifs heifst der Ṣnbûḥ, oder man sagt, dafs man „jestabbaḥ“, d. h. „frühstückt“. Der unvermeidliche Gischr nnd die Medâ'a fehlen natürlich anch hier wieder nicht. Ohne dieses Frühstück unternimmt kein Südaraber anch nnr die geringste Arbeit, wie ihm überhaupt die Speisezeiten das Allerwichtigste sind. Wenn das Wagt el ghadda, d. h. die Zeit des Mittagsmahls, heranrückt, so läfst er alles stehen und liegen und geht dem ghadda nach; nnd bei jeder Reise, die er vorhat, berechnet er im voraus, wo er Mittag machen wird. Die Türken, die es mit den Speisezeiten nicht so genan nehmen, gelten denn anch beim Südaraber in dieser Hinsicht als einfache Barbaren. Am Morgen machte ich eine geographische Aufnahme der Umgebung dieses ziemlich genau nördlich von San'â gelegenen Dorfes. Freitag nm 10 Uhr 25 Minnten vormittags ritten wir ab, um die Khubba zu erforschen. Sämtliche bereits genannte Meschâikh und zahlreiche Einwohner des Dorfes begleiteten mich; es war ein wahrer Fürstenauszug. Um 11 Uhr 20 Minnten erreichten wir das westlich gelegene Dorf 'Otbân nach beschwerlichem Marsche über vegetationsloses schwarzes Gerölle, in welchem nichtsdestoweniger Schafe weideten. Ich bemühte mich vergebens einen Grashalm zu erblicken. Da mir von einigen Scheichs mitgeteilt worden, dafs die meisten Einwohner der Khnbba Anhänger des Imâm seien, so hielt ich es für angezeigt, von 'Otbân aus ein Manifest an sie zu erlassen.

Da die himyarischen Ruinen der Khnbba, und zwar El Medinetên und Ḥnṣn Sened in der Nähe des westlich von Beyt Sû gelegenen mächtigen Kegels Dhurb (auf der Grenze der 'Ayâl Sorêh und Arḥabs) gelegen sind, so steuerten wir direkt auf diesen zu, nachdem das Schreiben an die Einwohner der Khubba abgegangen war und ich meine Diener mit den Maultieren und einigen Scheichs in das Dorf Benî Kairân (anch Birket en Nisâ genannt), wo wir Nachtquartier zn nehmen beschlossen hatten, vorausgeschickt hatte. In meiner Begleitung befanden sich Scheich 'Abdelwahâb Râdjih, die beiden Scheichs von Beyt Sû, ferner Djirâdî und 'Alî Sa'îd, alle wohlbewaffnet und mit brennenden Lunten. Nach Beendigung meiner archäologischen

Digitized by Google

Arbeiten baten mich die beiden Scheichs von Beyt Sû, vermutlich in Befürchtung der Dinge, die uns in Benî Khairân erwarteten, in ihr Dorf zurückkehren zu dürfen und uns am nächsten Tage nachzufolgen. Wir zogen daher allein gegen das im Nordesten gelegene Dorf, an dessen grofsem Berîk (Wasserbecken) wir rasteten. Man brachte uns die Nachricht, dafs im Dorfe ein förmlicher Aufstand tobe und dafs die Imamisten-Partei erklärt habe, den „Türken" unter keinen Umständen in das Dorf einzulassen und ihm höchstens zu gestatten, im Mesdjid zu übernachten. Da die andern Scheichs bereits im Dorfe waren und ihnen kein Leid zugefügt worden war, so beurteilte ich die Lage nicht als allzu ernst und verfafste schnell noch ein zweites Manifest an die 'Oggâl (kleinen Scheichs) und Notabeln von Radjan, uns am nächsten Morgen (Samstag) auf dem Berge Dharafât zu erwarten. Das Schreiben lautete: „Nach dem Grufse an Euch, teile ich Euch mit, dafs es auf Grund eines Befehles des erhabenen Marschalls nötig ist, dafs Ihr mir Samstag morgens bis zum Berge Dharafât entgegenkommt; ich habe dasselbe auch Euren Scheich 'Abdelwahâb Râdjih kund gethan. Dies eine Mahnung an Euch! Der Forschungsreisende."

Und nun fafste ich den Entschlufs, coûte que coûte, in das Dorf hineinzureiten. Um meines Erfolges sicher zu sein, gab ich meinem Maultier die Sporen und jagte im Galopp ganz allein den Berg hinan, mitten durch die verblüffte Menge hindurch, die infolge der Raschheit nichts zu unternehmen wagte, und ritt schnurstracks auf das Scheichhaus zu, wo ich Aufnahme fand. Wenige Augenblicke darauf ging auch schon der Tumult los, ein unbeschreibliches Geschrei und Waffengeklirr, bei welchem es sich um meine Auslieferung handelte. Nach einer kurzen Weile stürzte der Sohn des Scheichs in unser Zimmer, blafs wie eine Leiche mit den Worten: „Haltet Euch bereit!" Alle Anwesenden sprangen auf, umgürteten ihre Waffen; ich griff nach meinem Montenegriner Revolver. In der That waren die Aufständischen schon in das Verhaus eingedrungen, und ich erteilte bereits den Befehl, dieselben mit Waffengewalt zu vertreiben, um so das Haus halten zu können. Schon eilte ich mit meinem Revolver, Djirâdi und 'Alî Sa'îd die Treppen hinab, als uns 'Abdelwahâb Râdjih, der mittlerweile angekommen war, entgegenstürzte mit den Worten: „Es sei keine Gefahr mehr, er habe die Bestien zur Raison gebracht, die bald ihren eignen Scheich erschlagen hätten". — Als sich das Dorf beruhigt hatte, sandte ich sofort einen Boten zu den Haupträdelsführern mit der Aufforderung, vor mir zu erscheinen. Nach langen Beratungen kamen sie. Meine feste Sprache und ganz besonders meine Beweisführung, dafs sie von seite des Imâm nichts zu erwarten hätten, machte sie gefügig. Ja, ich konnte sie sogar auffordern, als Beweis ihrer Unterwürfigkeit unter das türkische Gouvernement die seit Jahren rückständigen Zehnten abzuführen. Am meisten Eindruck jedoch machte meine Belehrung hinsichtlich der Streitfrage Hâschid-Bakîl, die ich hier nicht wiedergeben will.

Den nächsten Tag, d. h. Samstag den 2. Febr. 9 Uhr, brachen wir nach dem östlich gelegenen Beyt Sinân (heifst eigentlich Djir'ân) auf. Links vom Wege besuchten wir die beiden Ruinen von Laḥadj und Abyan (vielleicht das Yabyân der Inschriften, da die Südaraber sehr häufig das J am Anfange eines Wortes, besonders in Eigennamen, durch einfaches Hamza ersetzen), und trafen hieranf um 10 Uhr 35 Minuten im Dorfe Dharafât ein, wo sich in der That die 'Oggâl von Radjan und mit ihnen eine grofse Menge von Arabern eingefunden hatten. Wir speisten in diesem Dorfe zu Mittag, und ich konstatiere mit Vergnügen, dafs ein Mordversuch auf meine Person — ein Araber hatte aus dem Fenster eines Hauses das Gewehr auf mich angelegt — glücklich vereitelt wurde.

Um 1 Uhr 35 Minuten brachen wir auf. Um 3 Uhr 2 Minuten passierten wir vor dem Hidjre-Dorfe Haifa vorbei und langten um 3 Uhr 27 Minuten wohlbehalten in Beyt Sinân an, wo wir beim Scheich 'Abdelwahâb Râdjih die gastlichste Aufnahme fanden. Er war sogar so delikat, mir und meinen beiden Dienern, im Innern des gut befestigten Hauses, einen eignen kleinen Diwan anzuweisen. $^1/_2$ Stunde später kamen die beiden Scheich Ḥamûd abû Ghânim der 'Ayâl 'Abdille und Aḥmed Ḥizâm Radmân der Benî Alî, ersterer mit seinem allerliebsten Söhnlein Hamîd von kaum 9 Jahren, welches mit einer grofsmächtigen Lanze in mein Zimmer trat, um mich auf echt gabilische Weise zu begrüfsen. 'Abdelwahâb Râdjih Sinân, der seinen Stammbaum bis auf Benî Hilâl nachweisen zu können vergibt, ist eines der angesehensten Häupter von Arḥab. Es ist ein wahres Vergnügen, diesen kleinen wohlbeleibten Mann mit feuriger Sprache und funkelnden Augen unter die Araber hintreten zu sehen, wenn er mit ihnen etwas zu verhandeln hat. „Sallî 'an nebbî!" d. h. flehe Gottes Segen auf den Propheten herab, womit gemeint ist: „sei vernünftig und höre mich ruhig an!" ist gewöhnlich sein erstes Wort, und dann entquillt seinem Munde ein geradezu fesselnder Redestrom. Er ist der einzige Bakilite, der sich mit den Türken wenigstens äufserlich zu befreunden bestrebt ist, und hält seine Mitbrüder für Thoren, wenn sie auf Grund eines ihrer Bücher behaupten und hoffen, dafs die Türken in Bälde das Land verlassen und durch die Frendj (Europäer) ersetzt werden würden, welche ihrerseits nur 9 Monate im Jemen herrschen werden, nach welcher Frist die Gabâl ein tausendjähriges Reich gründen werden. Ich weifs jedoch nicht, ob er es wirklich aufrichtig meint; denn der Charakter des

Digitized by Google

Südarabers ist ein verräterischer. Wenigstens haben mich die Vorgänge in seiner Gegend und weiter im Norden in meinen guten Meinungen wankend gemacht, und ich glaube auch, dafs der Vali von Jemen gut thäte, weniger vertrauensvoll zu diesem Scheich zu blicken.

Am Abende traf auch Daḥân Merreḥ aus Daibân, ein Bruder Aḥmed Merreḥs, mit ca 20 seiner Stammesgenossen ein. Sein finsterer Blick und seine ganze Physiognomie versprachen nichts Gutes. Als nach dem Nachtmahl sämtliche Scheichs auf mein Zimmer kamen, erklärte er mir, dafs meine Ankunft in diesem Lande grofse Beunruhigung hervorgerufen, da man mich für den Vorläufer türkischer Truppen halte. Ganz speziell glaube er nicht, dafs mein Besuch von Etwa und Riâm, das in seinem Gebiete gelegen ist, möglich sein werde. Meine Vorstellungen, in denen ich von einigen Scheichs scheinbar unterstützt wurde, machten etwas Eindruck auf ihn, und ich konnte den Rest des Abends mit wertvollen Gesprächen über die Gebräuche und Gesetze unter den Stämmen zubringen, welche ich oben bereits mitgeteilt habe. — Am nächsten Morgen, d. i. Sonntag den 3. Februar, entfernten sich die beiden Brüder Aḥmed und Daḥân Merreḥ, ohne sich von mir zu verabschieden. Aus den zahlreichen, geheimen Beratungen unter den Meschâikh am vorhergehenden Tage hatte ich bereits die Vermutung geschöpft, dafs etwas im Zuge sei. Nichtsdestoweniger erklärte ich, den Sonntag zum Besuche der 3 Ruinen: Ṣirwâḥ, Etwa und Riâm, verwenden zu wollen. Allein der Abgang der beiden Merreḥ hatte auch an diesem Tage fortgesetzte geheime Beratungen unter den Scheichs zur Folge, so dafs wir erst um 1 Uhr 45 Minuten nachmittags aufbrechen konnten.

Alles, was im Dorfe eine Flinte oder eine Lanze besafs, begleitete mich. So zogen wir denn zunächst gegen das genau im Norden von Beyt Sinân gelegene Ṣirwâḥ, das noch zum Gebiete 'Abdelwahâbs gehört. Obzwar schwere Gewitterwolken sich über meinem Haupte zusammenballten, machte es mir doch einen ermutigenden, ich möchte beinahe sagen, anheimelnden Eindruck, zwei aufrichtige Seelen neben mir zu haben. Es war der kleine Ḥamid, der es sich nicht nehmen liefs, an meiner Seite mit seiner grofsmächtigen Lanze einherzumarschieren, und das ebenfalls wackere Söhnlein 'Abdelwahâbs, Namens 'Abdallah, der nur mit Mühe die schwere Flinte zu tragen vermochte. Scherzend bemerkte ich, ob sie denn keine Furcht haben werden, falls es zu einem Zusammenstofs mit den Daibâniten komme. „O Effendîna, wir gehen überall mit, wohin unsre Väter gehen; bei uns gibt es Gabjila!“ (Unter diesem Worte versteht man „Stammesgeist, Korpsgeist“, in anderm Sinne auch „Stammesgebräuche“; es ist wohl zu unterscheiden von gabîla, welches einfach „Namen“ bedeutet.) Um 3 Uhr 25 Minuten erreichten wir die Ruine, eine der grofsartigsten, die ich bisher gesehen. Im Süden derselben befindet sich ein grofser Berik und zwischen diesem und dem Tempel der Ruinen hält Arḥab in wichtigen Fällen seine Beratungen ab. Es ist dies der sogenannte Hadjar Arḥab, der Stein Arḥabs. Es scheint, als ob noch heute die Gegend von Riâm und Etwa einen Mittelpunkt des geistigen oder wenigstens kriegerischen Lebens unter den Bakîliten bilden würde; denn nach einer Mitteilung des Scheichs 'Abdelwahâb versammeln sich in seinem Hause auch die übrigen Notabeln von ganz Bakîl aus weitester Ferne, wenn es sich um eine gemeinsame Angelegenheit handelt. Trotz aller scheinbaren Vorsichtsmafsregeln waren doch Tausende von Arabern aus der Umgegend herbeigeströmt, und nur mit Mühe konnte ich meine archäologischen Arbeiten ausführen, während die Scheichs beschwichtigend auf die Menge einwirkten und fortwährend geheime Beratungen pflogen.

Als ich meine Arbeiten beendigt hatte, fragte ich sofort, ob Aḥmed und Daḥân Merreḥ schon zurückgekommen seien; denn ohne diese nach dem kaum 3 km östlich gelegenen Etwa und Riâm aufzubrechen, wäre Wahnsinn gewesen. Nun erklärte man mir, dafs die beiden Genannten nicht nur nicht zurückgekommen seien, sondern dafs auch die schlimmsten Nachrichten aus Daibân vorlägen. Die Einwohner von Daibân hätten seit gestern die beiden Orte Etwa und Riâm besetzt und erklärt, mich mit Gewehrkugeln empfangen zu wollen, ja sie gingen sogar noch weiter und erklärten, dafs sie mich in Ṣirwâḥ selbst aufsuchen würden. Ich sendete sofort einen Boten nach Beyt El Waschar, wo die Aufständischen ihr Hauptquartier hatten, mit der Erklärung, dafs ich nicht in das Land gekommen sei, um Blut zu vergiefsen, und dafs ich vorher wünschen würde, mit den Häuptern der Widerspenstigen eine Unterredung zu halten, aus welcher sie die Überzeugung schöpfen würden, dafs ich der friedlichste Mensch der Welt sei, den selbst der Imâm, falls er bei ihnen verweilen würde, als Gast aufnehmen und behandeln würde. Schliefslich erklärte ich ihnen, dafs, falls sie mich trotz alledem in meinem Dorfe angriffen, sie mich und meine Freunde bereit finden werden, und dafs mein Kopf jedenfalls 1000 ihrer Köpfe kosten würde. Darauf hin kam blofs die Nachricht, dafs Aḥmed Merreḥ, der, wie es scheint, seine Beziehungen zur türkischen Regierung nicht ganz verderben zu wollen schien, am Abende zu uns kommen werde. Hier sei bemerkt, dafs die eigentlichen Rädelsführer die Benî Merreḥ waren, besonders ein gewisser Fekih und Hadj Scherî'an Merreh und der Scheich Hadjâm, welche beide offne und fanatische Anhänger des Imâm sind. Indessen auch die übrigen thun das Ihrige, nur nicht offen. Gegen Abend wurde die Situation noch kritischer, da auch die Einwohner des kaum

Digitized by Google

2 km im SSW gelegenen Medr (Madar) eine feindliche Haltung annahmen. Wir mufsten uns also entschliefsen, zurückzukehren. Doch gelang es uns, schon in Beyt Gais Nachtquartier zu finden, einem Dorfe auf halbem Wege zwischen Ṣirwâḥ und Beyt Sinân.

Der Sicherheit wegen nahm ich mein Absteigequartier in einem turmartigen, hohen Gebäude, in welches ich meine Getreuen aufnahm, auf welche ich mich verlassen zu können glaubte. Immer einer von ihnen mufste auf der Terrasse Wache halten. Die Nacht verlief indessen ruhig. Am Morgen des Montags (4. Februar) kam in der That Ahmed Merreh, begleitet von einer ganzen Schar von Arabern. Durch seine Gespräche wollte er auf mich den Eindruck machen, als hätte er sein möglichstes gethan, um den Widerstand zu brechen, und dafs er einfach keinen Einfluſs auf die Bevölkerung habe. So viel war jedoch daraus zu ersehen, dafs die Daibâniten auch an diesem Tage nicht geneigt seien, mich zu empfangen, ja sie hatten sogar ihr Hauptquartier nach dem nähern Etwa verlegt. Gewonnen war nur, dafs sie von der Idee, mich anderwärts als in Etwa oder Riâm anzugreifen, abgekommen waren. Nach endlosen Beratungen unter den Scheichs wurden sie dahin einig, sich in corpore zu den Aufständischen zu begeben, wozu ich meine Einwilligung gab. Sie kamen nach einigen Stunden mit der Meldung zurück, dafs es notwendig sei, sofort gegen Tafâr (Zafâr) aufzubrechen. Aus dieser Nachricht erkannte ich, dafs die Sachen wieder schlimmer standen. Allein ich blieb fest und berief die vornehmsten Meschâikh zu einer Beratung. Ich setzte ihnen auseinander, dafs dieses widerspenstige Verhalten Daibâns für ganz Arḥab notwendig schlimme Folgen haben müsse, und dafs sie diese von Arḥab nur abwenden könnten, wenn sie die Daibâniten mit Waffengewalt zwängen, den Willen des übrigen Arḥab anzuerkennen. Ich forderte sie demgemäfs auf, mit mir nach Beyt Sinân zurückzukehren, um von dort aus das übrige Arḥab, zum wenigsten jedoch 500—600 Mann, aufzubieten, mit denen wir in 2 oder 3 Tagen gegen Etwa und Riâm aufbrechen würden. Allein, da ein südarabischer Stamm doch immer ein wenig Gabjila hat, so fand mein Vorschlag, welcher natürlich geheim blieb, keinen Anklang.

Nun entschlofs ich mich zur Weiterreise; um jedoch das Dekorum zu wahren, erliefs ich an die Einwohner von Daibân ein Ultimatum des Inhalts, dafs sie binnen 24 Stunden mir zu erklären haben, ob sie es für erlaubt halten, dem Beamten der türkischen Regierung im Lande des Sultans Widerstand zu leisten, und dafs ich fest entschlossen sei, nach Ablauf der 24 Stunden die Sache dem Vali von Jemen zu unterbreiten, der mich nach 14 Tagen gewifs in Daibân einzuführen verstehen werde. Mit diesem Manifest schickte ich Ahmed Merreh und seine Genossen nach Daibân, und that das Gleiche, obzwar, wie ich später erkannte, mit Unrecht, auch mit dem Daibân-Scheich Sabâhî der Benî Suleimân. Bei dieser Gelegenheit ergab sich ein komisches Intermezzo. Der Bruder des Hauptrebellen Scherî'an, Namens Ḥussein Merreh, befand sich in meiner Begleitung und war mir vom Vali besonders empfohlen worden. Als ich alle bei mir anwesenden Daibân-Scheichs (mit Ausnahme des Habbârî, welcher mit Ahmed Merreh in Blutfehde lebte) in ihr Land zurückschickte, damit sie meinem Ultimatum unter der Bevölkerung sowohl als bei den Chefs der Rebellion Gehör verschaffen sollten, erteilte ich denselben Auftrag auch Hussein, welcher darob geradezu leichenblafs wurde. Er erklärte mir, er habe auf seinen Bruder leider gar keinen Einfluſs und habe dies auch schon dem Vali auseinandergesetzt. Wenn er jetzt nach Daibân käme, so würde ihn Scherî'an ohne Zweifel erschlagen. Da mir auch die andern Scheichs erklärten, dafs der arme Hussein von der Bevölkerung geradezu ausgestofsen sei, so wurde mein Herz ein wenig weicher gestimmt und ich gestattete ihm, in meiner Gesellschaft zu bleiben, worauf er denn aus Dankbarkeit sich bereit erklärte, seinen Bruder zu erschiefsen. Ich stellte mich natürlich über ein derartiges Anerbieten aufserordentlich entrüstet. „Und wenn dein Bruder ein Raubmörder wäre, darfst du ihn doch nicht erschiefsen! Gott behüte mich, dafs ich einen Brudermord gutheifse!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Berg U'shba.

Geographische Skizze von A. Iljin. (Schluſs [1]).)

„Wo ist denn der U'shba?“, fragten wir, ungeduldig, den berühmten Berg zu erblicken. „Da ist er, in der Einsattelung“, sagte man uns. Wir blickten in der bezeichneten Richtung hin, konnten aber, da wir an eine so weite Gebirgsperspektive nicht gewöhnt waren, im ersten Augenblick nicht glauben, dafs wir den für den höchsten gehaltenen Berg Swanetiens vor uns sahen.

Vom Tetnuld zweigt sich nach links, d. h. westwärts,

[1]) Den Anfang s. Heft IV, S. 142.

Digitized by Google

Meine Reise durch Arḥab und Hâschid.

Von Eduard Glaser. (Schluſs [1]).)

Obzwar der Weg nach Tafâr durchs Wadi Ḥalḥal im Gebiete der Beni Suleimân führt, liefs ich mich doch von den Scheichs überreden, den Umweg über Schessarim nnd Djirbet Benî 'Alî einzuschlagen, natürlich nicht ahnend, dafs mich auf diesem Wege neue Unannehmlichkeiten erwarteten, die gewifs von den Scheichs selbst vorbereitet waren. Es ging links an Ṣirwâḥ vorbei, dann über die Gâ'a Ḥanm, die Gâ'a Madam nach Schessarîm, wo wir um 6 Uhr abends anlangten. Das Dorf liegt genau im Nordwesten von Riâm. Wir fanden daselbst beim Scheich Ḥamûd abû Ghânim Aufnahme. Ich atmete nach den ausgestandenen Kämpfen wieder anf und schlürfte mit Wollnst meinen Gischr und schmauchte mit Vergnügen die Nargileh. Eine wahre Freude machte es mir, den kleinen Ḥamid im Vaterhanse zu sehen, wo er die Gäste seines Vaters mit wahrhafter Aufopferung bediente. Sobald er nnr einen Augenblick Zeit hatte, setzte er sich zu mir, und sein mnnteres, aufrichtiges Wesen that mir wohl. Ich machte ihm dann anch eine kleine Bnssole zum Geschenke, welche die Bewunderung sämtlicher Gabaîl erregte. Ḥamîd, den ich über den Gebranch derselben zur Bestimmung der Gebetsrichtung (Gibla) unterrichtete, heftete sie sofort an seine Brust und versprach mir, nunmehr darauf zu achten, dafs jeder seiner Verwandten das Gebet genau in der Richtung nach Mekka verrichte. Am Abend gab es wieder Knittelverse von seiten des Mnzejjin, welcher auch eine Gaszîda in bezug auf alle Dörfer des Baun, Hamdans nnd der Ayâl Soreh vortrug und dann zu unsrem wahren Ergötzen sämtliche Hâschid-Scheichs parodierte.

An demselben Abend noch traf Aḥmed Merreh ein, begleitet vom Scheich Aḥmed el Gabbâs, der 'Ay'âl Soḥaim, Scheich Hnssein ibn' Abderraḥmân Schoreif, der 'Ayâl Bel Khair ans Etwa und 'Alî Gâsim Nukei' der Bel Khair. Daḥan Merreh begnügte sich mit der Einsendung eines Ergebenheitsschreibens. Diese Vertreter von Daibân erklärten mir nnn, ihr Land stehe mir jederzeit offen, die Bevölkerung sei andern Sinnes geworden, worauf ich ihnen erwiderte, dafs ich mich von der Wahrheit ihrer Anssage unter allen Umständen in Daibân selbst überzeugen werde, wohin ich von Nâ'at aus zu gehen gedenke. Da Schessarîm wenigstens 5 Wegstunden von Etwa entfernt ist, und übrigens auch den Worten der Südaraber nicht so ohne weiteres Glauben beizumessen ist, so war natürlich an eine Rückreise nicht zu denken. Ich begnügte mich mit dem vorläufigen Erfolge, die Einwohner von Daibân mürbe gemacht zu haben. Ich schlief die Nacht ausgezeichnet, da ich infolge der Aufregungen des Tages in der That müde war.

Am Morgen des nächsten Tages (Dienstag, 5. Februar) gab es wieder geheime Beratungen nnter den Scheichs, und zu einer derselben wurde auch ich gezogen. Es handelte sich nm Tafâr, woselbst Seine Exzellenz Yzzet Pascha vor wenigen Wochen eine kleine Besatznng von Bakil-Arabern (Arḥab, Sofiân und Merhebe), sei es nun gegen Ḥâschid, sei es gegen den Imâm Scharaf ed Din, installiert hatte, von welchem mau ein Eindringen in Arḥab befürchtete. Da ich die Imamisten-Partei an allen Ecken nnd Enden von Arḥab gefunden habe, so glaube ich ganz und gar nicht, dafs die Arḥabs wirklich etwas gegen den Imâm haben, wohl aber dürfte die Version, dafs es sich ihnen um Hâschid sowohl als darum handelt, von der türkischen Regierung etwas Geld zu erlangen, die richtigere sein. Ich erklärte den Scheichs, bezüglich Tafârs von Seiner Exzellenz nicht die geringste Instruktion zu besitzen. Dem geneigten Leser gegenüber mufs bemerkt werden, dafs die ganze Tafâr-Angelegenheit durch meine Wenigkeit eingeleitet worden zu sein scheint. Nach gewissen Erzählungen und Schilderungen eines Hâschid-Scheichs vermutete ich, dafs dieses Tafâr vielleicht irgend eine bedeutende himyarische Rnine sein könnte, und erknndigte mich dann bei jeder Gelegenheit nach demselben. Dies scheint die Anfmerksamkeit des Imâms wachgerufen nnd ihn zu dem Entschlufs gebracht zn haben, sich dort noch vor meiner Ankunft festzusetzen. Indes anch Seine Exzellenz Yzzet Pascha, den ich seit vielen Wochen mit meinen Plänen, nach Tafâr zu gehen, bekannt machte, schenkte der Sache seine Aufmerksamkeit nnd traf, vielleicht auch aus andern Gründen, mit einigen Bâkil-Scheichs vor ca 5 Wochen das Einvernehmen, diese Ruine zu besetzen. Ich erklärte den Scheichs, dafs mich Tafâr nnr vom archäologischen Standpunkte aus interessiere.

Scheich Aḥmed Ḥizâm Radmân, ans der vornehmen Familie der Benî Radmân, einem der ersten Geschlechter ganz Arḥabs, stammend und gegenwärtig ihr Chef, ging etwa zwei oder drei Stunden uns voraus. Um 11 Uhr 30 Minnten ritten wir ab, jedoch bemerkte ich zu meiner peinlichen Überraschnng, dafs der Negib Ḥamûd (die Gabail gebranchen für vornehme Araber nie den Ansdruck Scheich, sondern stets Negib), nnter dem Vorwande einer Krankheit, uns erst den nächsten Tag nachzufolgen erklärte. Um 2 Uhr nachmittags langten wir, nachdem wir vorher

[1]) Den Anfang s. Heft V, S. 170.

Digitized by Google

einen herrlichen Ausblick über die Gâ'a Schems genossen, im Dorfe Djirbet Benî 'Alî an. Alle andern gingen einem Gebrauche gemäfs, dafs man nicht direkt dem Gastgeber ins Haus fallen darf, ins Mesdjid, während ich von Negîb Aḥmed Ḥizâm geleitet, auf sein Haus zusteuerte. Wenige Minuten später kamen auch die andern Meschâikh, welche unterdessen auch eine Beratung gehabt zu haben schienen. Einen der wichtigsten von ihnen bemerkte ich nicht. Es war der Scheich Nâsir ibn Aḥmed, unter welchem ein grofser Teil der Benî Alî (die Bewohner und die Beduinen des Wadi Ḥalḥal bis gegen Tafâr) stehen und durch dessen Gebiet wir ziehen mufsten. Wir waren diesem Scheich bereits in der Nähe von Ṣirwâḥ begegnet auf seinem Wege nach einem Daibân-Dorfe, um eine Flinte auszulösen. Auf Aufforderung Abdelwahâbs, mit uns zu kommen, schwur er, nach Mitteilung meiner von mir überall als Spione verwendeten Diener, einen heiligen Eid, mich nicht nach Tafâr ziehen zu lassen. Allein dieser auf dem einen Auge erblindete Mann, der auch sonst einen widerlichen Eindruck machte, liefs sich erweichen, umzukehren, vermutlich weil er hoffte, etwas Geld zu erlangen.

Kaum eine halbe Stunde nach unsrer Ankunft in Djirbet brach im Dorfe ein Tumult der unbeschreiblichsten Art aus. Mich tröstete man wie gewöhnlich mit der lügenhaften Vorspiegelung, es handle sich blofs um Streitigkeiten untereinander (beynâthum el beyn). Ich gab sofort meinen Dienern einen Wink, der Sache nachzuspüren, und sie brachten mir geradezu entsetzliche Nachrichten. Das ganze Dorf sei mit Bewaffneten erfüllt, darunter von weit hergekommenen Aṣḥâb, d. h. Parteigenossen des Scheich Nâsir ibn Aḥmed, welche meine Auslieferung verlangen. An der Spitze der ganzen Bewegung stehen die Familienmitglieder meines Gastgebers, die Benî Radmân. Da ich im Hause des Chefs der Rebellion selbst mich befand, so lag der Verrat klar zu tage und ebenso die Gröfse der Gefahr. Kaltblütigkeit und Vorsicht waren also am Platze. Ich rief einen der mir vom Vali Empfohlenen auf die Seite und beschwor ihn, mir reinen Wein einzuschenken, wofür ich ihm in San'â jeden möglichen Dienst erweisen würde. Dieser erklärte mir nun, es sei unter der Bevölkerung das Gerücht verbreitet worden, die Scheichs hätten Tafâr an die türkische Regierung um 7000, nach andern um 25000 Thaler verkauft. Überdies seien die Benî Radmân gegen die türkische Regierung aufgebracht, weil man einige ihrer Häuser im Wadi Lâ'a mittelst Kanonen zerstört habe. Aufserdem handle es sich in der That um Geldverteilung. Der erste Punkt sowohl wie der dritte beunruhigten mich nur wenig; der erste offenbar ein einfacher Vorwand, der letztere auf Nâsir ibn Aḥmed bezüglich, welchen man im Notfalle mit einigen Thalern beschwichtigen konnte.

Anders verhielt es sich mit der Angelegenheit im Wadi Lâ'a. Früher hatten die Benî Radmân in dem genannten Wadi (westlich der Maṣâna'a-Berge, auf welchen es seinen Ursprung hat, und teils zum heutigen türkischen Bezirke Ḥadjl, teils zum ebenfalls türkischen Bezirke Tawîla gehörig) eine Art Herrscherrolle gespielt. Als die Türken einrückten, zogen sie sich — ob mit oder ohne Kampf, ist mir nicht bekannt — in ihre Stammsitze nach Arḥab zurück, behielten jedoch seither eine kleine Kolonie in jener Gegend, welche sich mit Kaffeekultur befafst. Gerade als ich auf meiner zweiten Forschungstour Hadje berührte, war der dortige Kaimakâm (Zivilvorstand des Bezirkes) und ein Major ins Wadi Lâ'a aufgebrochen, um zwischen zwei streitenden Stämmen den Frieden herzustellen. Ich kümmerte mich selbstverständlich um die Angelegenheit nicht weiter, wufste auch nicht einmal, wer die beiden streitenden Stämme wären. Nun erfuhr ich zu meinem Entsetzen, dafs der eine der beiden Stämme, gegen welchen von der türkischen Regierung mit Waffengewalt eingeschritten werden mufste, eben die Kolonie unsrer Benî Radmân wäre. Nach Aussage meines in Djirbet befragten Gewährsmannes soll bei jener Gelegenheit ein kleines Söhnlein des Negîb Aḥmed Ḥizâm und noch zwei oder drei andre Angehörige der Benî Radmân um das Leben gekommen sein. Der gleisnerische und verräterische Südaraber kennt die Begriffe von Ehrlichkeit und Gerechtigkeit natürlich nicht im geringsten. Er fragt nicht, ob bei der Angelegenheit die Benî Radmân oder die türkische Regierung im Rechte waren, sondern dürstet einfach nach Rache. „Blut fordert wieder Blut" ist sein Grundsatz, und nun hatten sie einen leibhaftigen Türken in ihrer Mitte.

Ich verstand sofort, dafs die Mehrzahl der Arḥab-Scheichs mich hierher geführt, um den Benî Radmân Gelegenheit zu geben, ihr Mütchen zu kühlen. Die Situation war kritisch. Zunächst rief ich den Negîb Aḥmed Ḥizâm auf die Seite, um mit ihm ein ernstes Wort zu reden. Ich erklärte ihm, dafs mir die erwähnten Vorfälle im Wadi Lâ'a erst hier in seinem Hause zu Gehör gekommen seien und dafs ich früher davon auch nicht die leiseste Ahnung gehabt habe. Ich sagte ihm rund heraus, dafs ich mich freue und dafs es vielleicht ein Glück für die Benî Radmân sei, dafs ich in ihre Mitte gekommen; denn sie könnten offenbar nicht mehr als Gerechtigkeit von der Regierung verlangen, und ich sei der Mann, der ihnen dieselbe verschaffen könne. Sie brauchten mir nur ihre Klagen und Ansprüche gehörig zu begründen, oder aber an meiner Seite vor Sr. Exzellenz Yzzet Pascha zu erscheinen, welcher, einmal von der eigentlichen Sachlage unterrichtet, die personifizierte Gerechtigkeit selber sei. Falls ihnen dieser Vorschlag nicht gefiele, nun dann möchten sie mir getrost den Kopf abschneiden,

Digitized by Google

was ihnen keinerlei Vorteil bringen werde. Man werde sie dann nicht nur im Wadi Lâ'a, sondern auch hier zu finden wissen. Ferner liefs ich ihm einige Augenblicke später durch Vermittelung eines Vertrauensmannes — wenn es solche unter den Südarabern überhaupt gibt, was schon Älius Gallus erfahren hat — nahe legen, dafs ich dem kaum 15jährigen Sohne seines verstorbenen Bruders, Namens Mohammad, der gleich seinem Vater berufen ist, dereinst der Chef von ganz Arḥab zu werden, die Gunst des Generalgouverneurs zuwenden würde. Diese beiden Zusagen wirkten. Man führte mir sofort den kleinen Mohammad vor, einen ganz prächtigen Jungen, mit dem ich mich nun eingehend befafste. Die tobende Menge zerstreute sich.

Allein gegen Abend entstand neuer Tumult auf der Strafse; es war ein andres Mitglied der Benî Radmân, der nun auf eigne Faust tobte. Ich bot alles mögliche auf, ihn bewegen zu lassen, vor mir zu erscheinen. Am Abend that er dies. Ich erklärte ihm sofort, dafs er ein Gabîlî sei und ich hätte die Gabîlen auf allen meinen Reisen in der weiten Welt als Männer kennen gelernt. Speziell könne ich dies von Arḥab behaupten. Einem Manne aber gezieme es nicht, hinter dem Rücken des Feindes zu agitieren. Ein Gabîlî trete seinem Feind offen entgegen, zuerst mit Worten und dann mit der Djanbîa oder dem Gewehre. Ich fordere ihn also auf, ehrlich und offen zu sprechen. Hierauf entwickelte er in der aufgeregtesten Weise ein ganzes Sündenregister: „Ihr (Türken) habt uns unser Land weggenommen, habt unsre Häuser zerstört, ja ihr habt sogar meinen Bruder im Wadi Lâ'a erschlagen &c. &c.“ Im ganzen Saale rührte sich kein Mensch, um ein Wort der Verteidigung auszusprechen. Ich gab ihm dieselbe Antwort wie früher dem Negîb Aḥmed, und es gelang mir nach langem Parlamentieren, ihn zu beruhigen. Da die Atmosphäre mir noch nicht genügend gereinigt schien, leitete ich das Gespräch auf die Hâschid- und Bakîl-Angelegenheit, die mir noch immer aus der Klemme geholfen. Auch diesmal verfehlten meine Insinuationen die Wirkung nicht und ich konnte mich gegen Mitternacht endlich der wohlverdienten Ruhe hingeben. Am nächsten Morgen (Mittwoch den 6. Febr.) gab es neue Schwierigkeiten. Nâsir ibn Aḥmed und seine Beduinen grollten noch immer und verweigerten den Durchzug durch ihr Gebiet. Neue Verhandlungen, die endlich um 2 Uhr 35 Minuten nachmittags zum gewünschten Ziele führten. Sämtliche Rädelsführer, darunter auch Nâsir ibn Aḥmed, erschienen vor mir und erklärten, mir nichts mehr in den Weg legen zu wollen. Wir stiegen demgemäfs in das nahe Wadi Ḥalḥal hinab und quartierten uns im Dorf der 'Ayâl Ḥusein ein. Um diese gefährlichen Beduinen vollends zu beschwichtigen, liefs ich einen Hammel schlachten und lud Nâsir und sämtliche Notabeln der Beduinen ein, mit mir zu speisen. Man denke sich 6 bis 8 beinahe vollkommen nackte, braune Gestalten mit wilden Augen und noch wilderem Haar und man wird einen Begriff von der Gesellschaft haben, mit welcher ich dinierte — lauter Gesindel, das nicht einmal über eine Wasserpfeife oder über ein wenig Gischr verfügt.

Am nächsten Morgen endlich wollten wir nach Tafâr aufbrechen. Doch der Charakter des Südarabers verleugnet sich nicht. Gestern noch scheinbar aufrichtig und unterwürfig, wird er heute schon zum Abtrünnigen und Verräter. Ich geriet beinahe in Verzweiflung; denn wieder gab es neue Verhandlungen, bei denen es sich, wie mir meine Diener hinterbrachten, um Auslieferung von Tafâr an den Imâm handelte, was ich natürlich nicht hätte verhindern können. Nach stundenlangen Beratungen schienen sie zur Überzeugung gekommen zu sein, dafs mein Besuch dieser Ruine sie an der Ausführung ihres frevelhaften Vorhabens nicht hindere, und so ging es denn noch an demselben Tage, Donnerstag 7. Februar, an die letzte Station, die ich in Arḥab erreichen wollte. Wir gingen durchs Wadi Ḥalḥal nach Norden hinab, lenkten nach Nordwesten ein, um das grofse Wadi Schwâba zu überschreiten, auf dessen nördlichem Ufer auf einem Berge Tafâr gelegen ist, dessen weifsgetünchte Moschee, Grabmal eines Heiligen, uns schon von weitem entgegenblinkte. Am Wege fanden wir zahlreiche Daumbäume, welche eine köstliche kleine und unsern Äpfeln ähnelnde Frucht liefern, an denen wir uns nun sattsam labten. Diese Bäume wachsen ebenso wie die ähnlich aussehenden Talḥbäume wild und bilden die einzige Einnahmequelle der ebenfalls wilden Bewohner, welche die Daumfrüchte und das Talḥbrennholz auf den Markt von San'â oder andrer Städte zum Verkaufe bringen. Meine Hoffnung, noch vor Mittag nach Tafâr zu kommen, erfüllte sich nicht. Ich mufste daher im Thale selbst eine astronomische Breitenbestimmung vornehmen und ging erst nach derselben auf den Berg, wo wir die bakilische Rutba in der That vorfanden. Da es auf dem Berge weder Unterkunft noch Lebensmittel gab, so fafsten wir den Entschlufs, in einem der wenigen Beduinenlager oder selbst in der Hâschid-Stadt Dî Bin zu übernachten, welche diesmal in meiner Begleitung selbst für Bakîl-Scheichs betretbar war.

Ich vollendete meine archäologischen und geographischen Arbeiten auf dem Berge und stieg dann, begleitet von sämtlichen anwesenden Bakîliern jeglichen Stammes zur Hâschid-Grenze hinab, wo der Grenzscheich Murschid el Ghuzzi der Benî Djubar auf Grund meines schon von Djirbet Benî Alî an ihn gerichteten Schreibens bereits auf mich wartete. Da ich noch in San'â und später auch in Arḥab die Nachricht erhielt, dafs in Dî Bin ein Sejjid (Scherîf, d. h. Abkömmling der Familie des Propheten) aus dem

Digitized by Google

Hause der Abû Munassar lebt, welcher ein fanatischer Anhänger des Imâm ist, und dafs die Einwohner von Nâ'at, welche himyarische Ruine mich am meisten interessierte, mir unter allen Umständen den Einzug in ihr Dorf verwehren wollen, so war meine Stimmung begreiflicherweise nicht die rosigste, wenn man bedenkt, welche Nachrichten auch sonst noch in bezug auf den Charakter von Hâschid vorliegen. Zu dem war das ganze Spiel auch schon meinen beiden Dienern zu bunt geworden und nur die meinerseits eröffnete Aussicht auf ein gröfseres Bakschisch vermochte sie von der Flucht abzuhalten. Ich raisonnierte kurz: nach Arḥab zurückzukehren kann unmöglich weniger gefährlich sein, als den Strauſs in Hâschid zu wagen, und war deshalb fest entschlossen, falls ich nur die geringste gute Nachricht von seiten Murschids bekäme, den Rückweg über Hâschid anzutreten und daselbst meine archäologischen Arbeiten zu vollenden.

Dieser Abstieg zur Grenze der Hâschid war wohl der denkwürdigste Akt, den ich in meinem Leben je ausgeführt; abgesehen von den beengenden Gefühlen, von denen ich selbst beherrscht war, sollte ich Augenzeuge werden der Zusammenkunft der feindlichen Brüder. Schon seit etwa 3 Uhr nachmittags hörten wir vom Thale herauf Gewehrschüsse als Zeichen, dafs Hâschid bereits an der Grenze angekommen und wünsche, dafs wir unsre Schritte beschleunigen. Als wir auf ca 1 km nahe gekommen waren, wurde auch unserseits ein Schufs abgefeuert, mit der Bemerkung, dafs die Hunde von Hâschid nicht mehr verdienen als einen Schufs.

Als wir der Hâschid-Araber ansichtig wurden (sie schienen im ganzen 30 an der Zahl), bemerkte ich, dafs sie sich in Reih' und Glied rangierten, der Scheich und der Sejjid in der Mitte, jedoch nicht aus der Reihe heraustretend. Angekommen, stellte sich auch die Bakîl-Gruppe in derselben Weise ca 10 Schritt entfernt auf, während ich, nachdem ich ein Salêm a'laikum ahl Hâschid gerufen, mich seitwärts niedersetzte. Lautlose Stille herrschte einen Moment auf beiden Seiten. Hâschid sowohl als Bakîl waren sich der Wichtigkeit des Momentes bewufst und konnten nur schwer ihre Gefühle des Hasses verbergen; denn so friedlich begegnen sie einander seit den Vorfällen im Wadi Khaiwân nimmermehr an der Grenze.

Endlich trat aus der Mitte der Hâschid-Reihe ein verhältnismäfsig junger schlanker Mann hervor und sprach mit fast bebender Stimme: „Gnwwitû wa 'ylmkum?" („Gottes Sterne euch, was bringt ihr uns für Nachricht?)"; darauf antwortete Abdelwahâb Râdjih: „Allah jusallimkum!" („Gott grüfs' euch!") Hierauf der junge Mann, der sich später als der Sejjid Ichje Abû Munassa entpuppte: „Netakhabbarkum!" („Wir verlangen von euch die Nachrichten!") Antwort: „Salâmetkum min du fûnâ ila ligâkum mâ ni 'ylm wa entû 'ylmnkum?" („In unsrer Ankunft behufs der Begegnung mit euch liegt euer Heil. Es gibt bei mir keine sonstige Nachricht, und was gibt es bei euch Neues?") Worauf der Sejjid antwortete: „Salâmetkum wa guddâmkum fî ligâkum hasba amr ed daulat el 'alia mâ ni 'ylm scharr!" („Euer Heil und wir stehen vor euch zum Zwecke der Begegnung auf Grund eines Befehls der hohen Regierung, sonst gibt es keine schlimme Neuigkeit!"), — womit das Gabîlen-Zeremoniell beendet war. Ähnlich lautet überhaupt die Begrüfsung zweier sich begegnenden Stammesaraber (Gabail) oder Stämme.

Nunmehr trat ich persönlich in meine Rechte. Da mir daran gelegen war, dafs die feindlichen Brüder bei dieser Gelegenheit nicht allzuviel miteinander redeten, forderte ich den Hâschid-Scheich Murschid und 'Abdelwahâb Râdjih auf, zu mir zu kommen. Hier wurden nun die nötigen Papiere ausgestellt und ich meinerseits zog sofort über Dî Bîn und Nâ'at Erkundigungen ein, welche in bezug auf das erstere insofern beruhigend lauteten, als der gefürchtete Sejjid es vorgezogen hatte, noch vor meiner Ankunft zum Imâm zu flüchten. Hinsichtlich Nâ'at wufste mir Scheich Murschid nichts mitzuteilen.

Ich gab sofort Ordre zum Abmarsch nach Hâschid, noch bevor auch nur ein überflüssiges Wort zwischen den beiden Stammesgruppen gewechselt werden konnte. So ging es denn aufwärts im Thale, schweigsam und still; denn noch wufste ich nicht, in welcher Weise man mich im neuen Lande behandeln werde. Die scheinbar aufrichtigen, aber zerlumpten Gestalten, die mich umgaben, konnten in mir kein Vertrauen erwecken. Nur die freundlichen Zusprüche des Sejjid Yiḥye, der mich angeblich in San'â gesehen haben wollte, richteten mich ein wenig auf; doch mufs ich gestehen, dafs ich trotzdem tief bewegt war. Die Erinnerung an das in Arḥab Erlebte, der Ausblick in eine vielleicht noch düsterere Zukunft, die geradezu abschreckende Armut meiner nächsten Umgebung, und der Gedanke, mich an der Ostgrenze von Hâschid zu befinden, von wo ein Rückzug nach San'â oder nach 'Amrân nur durch feindliches Gebiet führen würde, alles dies liefs in mir keine heitere und zufriedene Stimmung aufkommen. So ging es endlich nach NW ins Wadi Dî Bîn hinein, wo mich Murschid aufforderte, mein Maultier zu besteigen. Er erklärte mir, bisher habe er sich dem widersetzt, weil er es vorzog, mich unter seinen Leuten zu sehen und nicht hoch oben zu Rofs; denn die Bakîl seien hinterlistige und gewissenlose Verbrecher und es konnte sehr leicht einer derselben einen Gewehrschufs auf mich abfeuern, um dann in San'â die Verleumdung auszustreuen, dies sei auf Hâschid-Gebiete, also durch einen Hâschid-Araber geschehen. Diese schlichte

Digitized by Google

Erklärung that mir mehr wohl, als die demütigsten Ergebenheitsansprachen. Das Dorf des Scheich liegt oben im Thale hinter der Stadt Dî Bîn, die man für gewöhnlich passiert. Murschid erklärte, sich zwar vor der Stadt — sie verdient wohl kaum mehr diesen Namen — Dî Bîn nicht zu fürchten, allein die Stadt sei von zahlreichen, dem Imâm ergebenen Fugahâ, d. h. Gelehrten, bewohnt und es sei daher ratsam, sie lieber zu meiden. Und so langten wir denn, die Stadt umgehend, knapp nach Sonnenuntergang in dem freundlich gelegenen Hause Murschid el Ghuzzis an, wo ich in einen geradezu beispiellos leeren Diwan einlogirt wurde. Auch kam niemand aufser dem Sejjid Yiḥye zu uns, so dafs ich wieder von bangen Gefühlen beschlichen wurde.

Am Nachtmahle nahm auch der Scheich Murschid und seine drei fast nackten Söhne teil: Es wurde nicht viel gesprochen, denn auch Murschid, ein klein winziges Männlein mit offenem Blick, schien noch nicht über meine Person fixiert zu sein. Nach dem Nachtmahle kam Sejjid Yiḥye, der Schwiegersohn Murschids. Das Gespräch wurde nun etwas lebendiger und führte mich von selbst in das rechte Fahrwasser, als Sejjid Yiḥye mir erzählte, man habe vier Sofiân-Araber im Wadi gefangen, welche mir nach dem Leben trachteten. Man hatte sie natürlich sofort entwaffnet, und nur mein ausdrücklicher Wunsch, sie an die Grenze zurückzuführen, ohne ihnen das geringste Leid zuzufügen, hat sie vor dem sichern und vielleicht unverdienten Tode gerettet. Mir selbst teilten die Gefangenen blofs mit, sie hätten die Absicht gehabt, in Dî Bîn Einkäufe zu machen, eine Auskunft, die ich ohne weiteres gelten liefs, obzwar in der gegenwärtigen Zeit absolut kein Verkehr zwischen den beiden Stammesgruppen — es sei denn Krieg an der Grenze — stattfindet. Allein mir war die Angelegenheit insofern willkommen, als ich unauffällig ein wenig über Bakîl losziehen konnte. Um meine eigne Lage zu erleichtern, erklärte ich rund heraus, dafs diese Bakîl alles aufböten, um das tapfere Hâschidvolk in San'â anzuschwärzen und dafs sie nichts unterlassen würden, was geeignet wäre, irgend eine Freveltat gegen mich während meines Aufenthalts auf hâschiditischem Boden heraufzubeschwören.

„O! wir wissen ganz gut, Effendina, dafs Bakîl die Absicht haben, den Marschall zu überreden, gemeinschaftlich mit ihnen über uns herzufallen. Wir haben sie im Wadi Khaiwân gründlich aufs Haupt geschlagen und anstatt sich in Gabilen würdiger Weise zu rächen, intrigieren sie bei den Türken. Unser Charakter ist nicht so lügnerisch wie der der Bakîl und wir können deshalb auch nicht fortwährend um den Marschall herum sein, um ihm etwas vorzuschwätzen.“ Ich begnügte mich mit der Erwiderung, dafs, wenngleich ich ein ganz andres Amt habe, ich doch nicht im geringsten zweifle, dafs der Marschall mich über den Charakter und die Loyalität beider Stämme ausfragen werde, zumal ich seit Jahren der einzige sei, der in ihr Land gekommen. Da ich weder Hâschidî noch Bakîlî sei, so könne man überzeugt sein, dafs ich unparteiisch mein Urteil abgeben werde. Doch müsse ich betonen, dafs Bakîl sich manches gegen mich erlaubt habe. In diesem Augenblicke stimmte ich im Stillen beinahe einen Lobgesang auf Yzzet Pascha an, dem es in so durchgreifender Weise gelungen ist, eine tiefe Spaltung zwischen den einst geeinten Feinden des türkischen Reichs, die nun obendrein beiderseits seine Hilfe anflehen, hervorzubringen. Ich mufs gestehen, dafs ich seit meinen Reisen im Oriente auch nicht ein einziges Mal ein ähnliches diplomatisches Meisterstückchen erlebt habe.

Am Abend traf auch die Meldung ein, Bakîl-Araber hätten in Ḥût, einer Hâschid-Stadt, eine Semsera (Herberge) mittelst Pulver in die Luft gesprengt. Alle Welt, ich nicht ausgeschlossen, war über diese neue Freveltat entrüstet. Bei Nacht sandte ich zwei Eilboten aus, den einen nach 'Amrân, an meinen dortigen Freund, den Kaimakâm und den Major, um von ihnen eventuelle Nachrichten über Nâ'at zu erhalten, das näher an 'Amrân liegt, mit welchem es allerdings keine Beziehungen unterhält, den andern nach 'Araget im Sayad zum Scheich Ali Mutënna El Gudeimi, welchen ich aufforderte, mich abzuholen, da ich die Ruine Nâ'at in seinem Gebiete besuchen wolle. Obzwar 'Araget 7—8 Wegstunden von Beyt el Ghuzzi entfernt ist, so forderte ich dennoch den Boten auf, schon mittag des nächsten Tages, das ist Freitag den 8. Febr., zurückzukehren, und versprach ihm im Falle der Ausführung meines Befehls ein lohnendes Trinkgeld. Hierauf reichte ich mit einem kräftigen Djebbä, d. h. „Belieben Sie!“ die Nargileh meinem neugewonnenen Freunde Murschid, der sie, wie es unter den südarabischen Gabâil üblich ist, mit einem, wenn möglich, noch kräftigern Akrimme, d. h. „Es ist mir eine Ehre, sie anzunehmen“, sich zu Gemüte führte. So schmauchten wir noch eine Weile, die Zeit mit biblischen und genealogischen Gesprächen vertreibend. Seltsamerweise kam die Konversation auch auf das Affengeschlecht, das, was mir bisher unbekannt war, auch auf dem Ostabhang des Serât vertreten ist.

Den nächsten Morgen, Freitag den 8. Februar, machte ich eine Zeitbestimmung (Längenbestimmung) und verbrachte die übrige Zeit mit Gesprächen über die Einwohner des Landes, seine Fruchtbarkeit, die Gesetze der Gabâil &c. Nachmittags um 3 Uhr traf der Bote von 'Araget ein, der sich beinahe zu tode gelaufen hatte. Er überreichte mir ein Schreiben des Scheich 'Alî, des Inhalts, dafs er Sonnabend mich an der Grenze des Landes empfangen werde.

Digitized by Google

Es ist in Südarabien Gebrauch, dafs kein Scheich irgend ein Hoheitsrecht des Nachbarscheichs verletzt, und die Begleitung und das sichere Geleite (Rafik el djenb) ist ein derartiges Hoheitsrecht, das nie über die Grenzen des eignen Gebietes ausgedehnt werden kann. Um nur ja sicher zu sein, dafs mir auf seinem Gebiete nichts Unangenehmes passiere, erliefs Scheich Murschid am Freitag nach allen Gegenden der Benî Djûbar Briefe, auf Grund deren am Abend etwa 150 Araber herbeigeströmt kamen, um mich zu begrüfsen. Ich mufs gestehen, dafs ich mich in dieser grofsen Gesellschaft nackter Individuen etwas beengt fühlte; allein da auch der Sejjid Ḥussein Abû Munaṣṣar gekommen war, um mir seine Aufwartung zu machen — es ist dies ein Sejjid, der mit der Regierung auf gutem Fufse steht, ein geriebener Diplomat, der mit den Gabâil wie mit Drahtpuppen umspringt —, so überliefs ich es ihm, die Gabâil-Gesellschaft zu unterhalten. Als sich die Gesellschaft, welcher absolut nichts angeboten wurde, zurückgezogen hatte, schlief ich den Schlaf der Gerechten bis zum Morgen.

Nach eingenommenem Morgenimbifs, bestehend aus Harisch mit Semn, machten wir uns um 8 Uhr 15 Minuten auf den Weg. Im Wadi Dî Bin bildeten etwa 20 Bewaffnete unsre Begleitung. Als wir in die Nähe des grofsen Wadi, in welches das eben genannte einmündet, kamen, hörten wir Flintenschüsse und bemerkten an allen Ecken und Enden, auf jedem Hügel des ungeheuer breiten Wadi Arabergruppen. Scheich Murschid bemerkte mir mit einem gewissen Stolze, dafs dieses seine Ashâb, d. h. seine Genossen, seien, die er alle aufgeboten, um einen eventuellen Angriff von den Safiân und Merhebe zu verhindern, die sich zwischen den schwarzen basaltischen Steinen und Trümmerhügeln, von denen das ganze Wadi bis in den Baun bedeckt ist — man nennt eine derartige unbebaute und unbewohnte Gegend Feisch —, hindurch schleichen könnten. Von hier bis zur Grenze der Benî Djûbar versahen diese wackern Haschiditen einen förmlichen Patrouillendienst. Da die Gegend nicht als sicher gilt, so besetzten sie jede Höhe, jede Schlucht, noch bevor ich ankam. Es war rührend und zu gleicher Zeit das Auge ergötzend, diese wackern Söhne der Wildnis wie Katzen auf die steilsten Berge emporklettern zu sehen. Dafs sie im Kampfe äufserst gefährliche Gegner sein müssen, erkannte ich sofort. Nach etwa $1\frac{3}{4}$ Stunde Marsches im Feisch erreichten wir die Grenze der Benî Djûbar, wo wir uns bei einem Wachtturm niederliefsen. Der nächste Wachtturm gehört schon zum Sayad und der Zwischenraum zwischen beiden gilt als Kampfesarena zwischen beiden Stämmen, so oft es irgend einen Händel gibt. Dieser Zwischenraum ist neutral und soll selbst im Kampfe nicht überschritten werden.

Trotz aller abgefeuerten Gewehrschüsse war Alî Mutenna el Gûdeimî nicht zu erblicken. Schon überkam mich der Gedanke, dafs Scheich Alî vielleicht mit Rücksicht auf den Widerstand in Nâ'at sich die Sache überlegt habe, und sann auf ein Mittel, wenigstens nach Amrân durchzukommen. Von einer Begleitung durch das Gebiet des Ṣayad seitens Murschids konnte keine Rede sein, da wir dabei alle insgesamt massakriert worden wären. Allein Sejjid Ḥussein und Scheich Murschid wissen sich in allen Lagen zu helfen. Sie riefen mich zur Seite und machten mir folgenden Vorschlag: Wir senden sämtliche Araber, bis auf zehn handfeste Leute zurück, gehen mit diesen ins nächste Djûbar-Dorf, mit der allen Leuten gegenüber auszusprechenden Absicht, bis zum nächsten Tag die Ankunft Alî Mutennas abzuwarten. Bei Nacht erklären wir dann, dafs wir nach Beyt el Ghuzzî zurückkehren, schlagen jedoch den Weg nach 'Amrân ein. Jedenfalls haben wir mit Tagesanbruch das Gebiet des Sayad durchschritten, ohne dafs irgend jemand davon etwas bemerkt hat. Schon trafen wir die nötigen Vorkehrungen zur Ausführung dieses Gabâilplanes, als Gewehrschüsse knatterten. „Das sind die Aṣḥâb des Alî Mutenna", erscholl es von allen Seiten, und wir hatten uns nicht getäuscht, denn wenige Minuten später kamen, allerdings aus ganz andrer Richtung, als wir erwartet hatten, acht Mann auf uns zu, unter denen wir jedoch Alî Mutenna nicht erblickten.

Nach ausgewechseltem Gabâilgrufs stellte sich mir einer der Angekommenen als Scha'lân, Sohn Alî Mutennas, vor und präsentierte mir zugleich den Scheich Tâbit Ḥarmal, durch dessen Gebiet wir zunächst zu ziehen haben. Meiner Verwunderung, dafs Scheich Alî nicht persönlich gekommen, machte Scha'lân sofort ein Ende, indem er bemerkte, dafs er mit ihnen an der Grenze seit mittag herumirre, ohne uns gefunden zu haben. Da Scheich Alî an heftigem Rheumatismus in den Beinen leide und nicht einmal ohne Schmerzen auf seinem Maultiere reiten könne, so sei er endlich ca 1 km weit von uns liegen geblieben und habe Scha'lân und Tâbit geschickt. Um 3 Uhr 50 Min. ritten wir ab, nachdem ich mich in herzlichster Weise von Murschid und seinen Genossen, die ein munteres Gabâillied anstimmten, verabschiedet hatte. In der That trafen wir kurze Zeit nachher Alî Mutenna in wahrhaft bedauernswertem Zustande. Da er auch sonst durch seine wilde Physiognomie und seine noch wildere Kleidung einen ganz eigenartigen Eindruck machte, so glaubte ich einen leibhaftigen Djinn vor mir zu haben, als er auf seinen Stock gestützt behufs meiner Begrüfsung mir einige Schritte entgegen hinkte.

Allein wie seiner Zeit in Amrân, wo er allerdings vom Vali oder Kaimakâm nichts hören wollte, fand ich ihn auch

Digitized by Google

diesmal offen und ich möchte sagen simpel, nur mit dem einen Unterschiede, dafs besonders der Marschall und die daulat el 'aliâ, d. h. die hohe Regierung, nunmehr bei ihm sehr hoch in Ehren standen. Mich selbst beehrte er sogar mit dem Titel eines Pascha. Um seine äufsere Erscheinung vollständig zu skizzieren, sei noch erwähnt, dafs er wie viele Sûdaraber eine ganz zerschossene Hand hat, — die ewigen Raufereien unter ihnen lassen dies erklärlich erscheinen.

Auf dem Wege gegen Nâ'at, welcher ziemlich genau nach Süden führt, trafen wir auch auf den von Beyt el Ghnzzî nach 'Amrân entsendeten Boten, welcher mir einen Brief meiner beiden bereits erwähnten Freunde übermittelte, laut dessen man in 'Amrân auch nicht die leiseste Nachricht von den Vorgängen in Hâschid hatte. Wir hatten das sogenannte Bâb el Mángadhe und die Qââ Schems bereits im Rücken und steuerten nun direkt in die Gâ'a Ḥais hinein, wo ich eine wunderbar alte Cisterne und einen himyarischen Friedhof besichtigen konnte. Dann stiegen wir das rechte Ufer der Gâ'a langsam empor, immer die Richtung gegen Nâ'at einhaltend. Um 6 Uhr 20 Minnten erreichten wir das Dorf Ibn Ḥâdjib und nahmen im ärmlichen Hause des Scheich Tâbit Ḥarmal Absteigequartier. Von diesem genau östlich von Reide gelegenen Dorfe hatten wir einen Ausblick in die Gâ'a el Baun. Als die Kinder Israel zum erstenmal das gelobte Land erblickten, konnten sie unmöglich von erhebenderen und freudigeren Gefühlen beseelt sein als ich; denn die Gâ'a el Baun ist bereits regiertes Land und wird auch von den Hâschidarabern mit dem Ehrennamen Bilâd el amân, Land der Sicherheit, belegt. Unser Gastfreund Tâbit, ein kräftiger, etwa 45jähriger Mann, dessen Gesicht von einem kurzen Vollbarte umrahmt wird, machte den denkbar günstigsten Eindruck; eine ehrliche Kriegernatur, die kein Falsch zu kennen scheint. Ich mufs gestehen, dafs ich während meines ganzen Aufenthaltes in Hâschid nur den Eindruck bekommen habe, als hätten wir es hier mit gutmütigen gänzlich unzivilisierten, aber offenen Charakteren zu thun, die nur ihre Häuslichkeit, den Ackerbau, vor allem jedoch den Krieg und gegenwärtig auch das Diebshandwerk verstehen. Der Abend verlief in animiertester Weise. Hâschid ist im Gegensatze zu Arḥab von Stammesgeist durchdrungen und so ist es denn begreiflich, dafs man hier auch heute noch zahlreiche echte und rechte Dichter findet. Von einem derselben wurden wenigstens zehn Gasziden deklamiert, darunter eine aufserordentlich feurige über die Kämpfe im Wadi Khaiwân, in welcher die Heldenthaten jedes einzelnen 'Agîl (Plural 'Oggâl, d. h. Anführer oder Chef, Scheich u. dergl.) gepriesen wird. Alî Mutenna strahlte vor Freude und seine Gesichtszüge verklärten sich förmlich, sobald sein Name und seine Thaten besungen wurden. Diese meisterhaften Dichtungen, die sich getrost den berühmten Gasziden eines Neschwân, eines Gudam, eines S'ad an die Seite stellen lassen, wenngleich ihr Verfasser ein einfacher nackter Gabûle ist, machten denn auch auf mich einen guten Eindruck. Allerdings fühlte ich in diesem Augenblicke ein menschliches Regen in meiner Brust und empfand beinahe Mitleid mit diesen urwüchsigen Geschöpfen, die nicht ahnen, dafs der blutige Tag von Khaiwân, auf den sie stolz verweisen, die Festen ihrer Unabhängigkeit unterwühlt hat, und sie gleich andern arabischen Stämmen zur Ra'îa der türkischen Regierung herabdrücken wird. Sie kennen natürlich den lateinischen Spruch: „divide et impera", nicht, der in San'â einen machiavellistischen Verfechter hat. Ich bot dem Dichter ein Bakschisch an, falls er mir eine Abschrift der Khaiwân-Gaszida nach San'â bringen würde.

Sonntag morgens, den 10. Februar, brachen wir gegen Nâ'at auf. Da mir jedoch der Gaszidenrecitator mitteilte, mir gegen ein kleines Trinkgeld eine grofsartige himyarische Inschrift auf dem nahen Djebl Tanlin (im Iklil des Hamdânî heifst dieser Berg Talein) zeigen zu wollen, so bestieg ich zunächst diesen Berg und fand in der Mitte des Abhanges in der That einen grofsen Felsblock, dessen eine Seite geglättet und mit der herrlichsten und gröfsten Inschrift bedeckt war, die ich bisher gefunden. 96 vollkommen gut erhaltene Worte, auf keiner Seite verstümmelt, eine ganze himyarische Abhandlung! Nachdem ich noch einige andre in der Nähe befindliche kleinere Inschriften kopiert hatte, bestieg ich die nördlichste Spitze des Berges, um das Grabmal des heiligen Khâlid zu besichtigen, bei welchem Hâschid noch heute Opfer ('Agâir, ya'garû), darbringt. Das Grabmal entpuppte sich, wie bisher alle Gräber der noch heute verehrten vorislamitischen Aulijâ (Heiligen) im gebirgigen Yemen, als ein grofses himyarisches Mausoleum aus uralter Zeit und ich war so glücklich, auch hier Inschriften zu kopieren. In einem andern Aufsatze werde ich vielleicht Gelegenheit haben, eingehend über die archäologischen Resultate dieser Reise durch zwei echt himyarische Stammländer zu berichten; für heute begnüge ich mich mit der Beschreibung des Verlaufes der Reise selbst.

Die Gesellschaft, mit Ausnahme Tâbits und einiger Araber, welche mich begleiteten, war bereits nach dem nahen Dorfe El Ḥadjar aufgebrochen, wo sie mich erwartete. Gegen Mittag in El Ḥadjar, einem dem Scheich Alî Mutenna gehörigen Weiler auf dem höchsten Punkte des Wadi Fôgam, angekommen, labten wir uns zunächst unter einem grofsen Felsen sitzend mit Gischr und Wasserpfeife. Hierauf sandten wir mit Rücksicht darauf, dafs uns schon früher zahlreiche Mitteilungen über den hartnäckigen Widerstand der Einwohner von Nâ'at zugekommen waren, ein Schreiben

Digitized by Google

an die drei vornehmsten Bewohner dieses Ortes, welche in Ermangelnng eines Scheich die Rolle eines 'Agil übernommen haben, mit der Aufforderung zu uns zu kommen. Dieser Aufforderung wurde keine Folge gegeben, ja die Boten erklärten, in Nâ'at sei das Gerücht verbreitet, ich hätte in Arḥab 600 Thaler ausgeteilt, und sie fänden, dafs ihre Ruine mehr wert sei, als alle Ruinen Arḥabs. Da sich mittlerweile zahlreiche Araber der Umgegend angesammelt hatten, so hielt ich es für zweckmäfsig, an dieselben zunächst eine Ansprache zu halten. Ich erklärte ihnen, das Geschwätz von 600 Thalern sei den Nâ'atern offenbar von Arḥab aus in hinterlistiger Weise beigebracht worden, wei die Arḥabiten allen Grund haben, zu wünschen, dafs man mich wenigstens auf einem Punkt auch im Gebiete der Hâschid hindere oder irgend eine Frevelthat gegen mich ausführe. Dann erzählte ich den Leuten, wie diese treulosen Bakiliten gegen mich in Arḥab gehandelt hätten, was sofort von Scheich Alî in der wirksamsten Weise bestätigt wurde, indem er erklärte, er habe mit dem Momente, als ich Arḥab betrat, sofort Spione ausgesandt, die alle Nachrichten einzuziehen hatten. Als ich ihm in wohlberechneter Weise meine Zweifel an der Möglichkeit ausdrückte, seine Leute nach Arḥab zu senden, ohne dafs sie erschlagen werden würden, hielt er es für einen point d'honneur, nur ja alles gewissenhaft zu erzählen, so dafs ich selbst nunmehr schweigen konnte. Diese Szene machte auf die Anwesenden einen geradezu unbeschreiblichen Eindruck. „Diese Lügner und Hunde von Bakiliten wollen uns ins Verderben stürzen! Effendi, du bist in Hâschid und kein Mensch in Hâschid wird dich in deinen Arbeiten hindern dürfen! Wir alle stehen für dich ein!“ Nun forderte ich die Angesehensten unter ihnen auf, sich in corpore nach Nâ'at zu begeben und den Einwohnern dieses Dorfes den Standpunkt klar zu machen, denn, so räsonierte ich, ganz Hâschid wird verantwortlich sein für alles, was in Nâ'at geschieht.

Um jedoch die Verhandlungen glatter zu gestalten und um Hâschid zu beweisen, dafs mir selbst daran gelegen sei, guten Bericht über sie erstatten zu können, erklärte ich mich bereit, zum Nachtmahl drei Hammel schlachten zu lassen und sie der Bevölkerung des Dorfes anzubieten. Nach etwa 3 Stunden kamen vier oder fünf der Notabeln; die schlichten Worte des Scheich Alî, der sie in folgender Weise ansprach: „Flehet die Gunst Gottes auf den Propheten herab! Seid ihr nicht ein Dorf von den Dörfern Hâschids?“ machten einen entsprechenden Eindruck und mein Besuch wurde für den nächsten Morgen, d. i. Montag, den 11. Februar, angesetzt. Wir ritten daher zufrieden nach dem Wohnorte des Scheich Alî, nämlich nach 'Araget el Gudeimi ab. Unterwegs, als wir das Dorf Lidjâm passierten, begrüfsten mich die zahlreich versammelten Araber in geradezu enthusiastischer Weise und bemerkten: „Wir sind nicht aus Daibân, Effendi!“

Montag zeitig morgens kam ein Bote aus Nâ'at mit der Meldung, der Widerstand sei noch nicht gebrochen, es sei daher ratsam, mit dem Aufbruche zu warten, bis ein zweiter Bote eintreffen würde. Dieser letztere kam etwa um 10 Uhr vormittags. In Begleitung Scheich Alîs, Scha'lâns, Tâbits und noch etwa 30 bewaffneter Einwohner von 'Araget (mehr Bewaffnete gibt es nämlich im Dorfe nicht) zogen wir dann gen Nâ'at hin. Kurz vor dem Dorfe kamen uns zwei oder drei der Notabeln mit Ergebenheitserklärungen entgegen, und wir ritten sofort in das Dorf hinein, woselbst wir zuerst die himyarische Cisterne besichtigten. Ich kopierte daselbst Inschriften. Das ganze Dorf war um uns versammelt. Von der Cisterne verfügten wir uns zum sogenannten 'Osiâ, d. h. Stab, aus zwei kolossalen, noch heute aufrecht stehenden Säulen bestehend; während ich dabei einen Stein kopierte, nahm die Menge, wie es scheint von einigen Widersachern der Notabeln aufgereizt, eine derart drohende Haltung an, dafs sie mich am Platze selbst erschlagen wollte. Allein im Nu war ich von den Ashâb des Scheich Alî umringt, welche nun ihrerseits Raufereien mit den Einwohnern zu bestehen hatten. Ich vollendete unterdessen die Kopie des Steines, da kein Gewehrschufs gefallen war. Hier mufs bemerkt werden, dafs Südaraber desselben Stammes, speziell in Hâschid, zunächst mit Worten streiten, dann mit Steinen werfen und erst im schlimmsten Falle zu den Flinten und Djenbiâs greifen. Fremden gegenüber treten die Waffen sofort in ihre Rechte. Kaum war ich jedoch mit dem Stein fertig, als der Bruder des Scheich Alî mich beim Arm packte und erklärte: „Um Gotteswillen Effendi, du mufst diesen Platz verlassen, wir sind zu schwach und es kommt schon zu Djenbiâ-Stichen; alles ist bereits fî ḥâl el gatl, d. h. im Zustande des Totschlagens.“ Wir zogen uns daher ein wenig zurück, es Scheich Alî und Tâbit überlassend, die Leute wenigstens momentan zu beruhigen, während ich, von ca 25 handfesten Kerlen umgeben, wie inmitten eines Karrees stand. Die Beruhigung gelang, und wir setzten nach kaum $^1/_4$ Stunde unsren Rundgang zum Mesdjid fort, wo ich abermals Inschriften kopierte. Allein auch hier begann der Tumult von neuem und nahm ungeahnte Dimensionen an. Selbst die Notablen fanden es für gut, sich zurückzuziehen. Zum Worte zu kommen war natürlich unmöglich. Selbst Scheich Alî erklärte mir, dafs wir diesmal alle verloren seien, und schickte schleunigst einen Boten nach Lidjâm und den anderu nächsten Dörfern, um die ganze männliche Bevölkerung aufzubieten. Er machte den Vorschlag, entweder in die Moschee zu dringen und sie zu halten, bis die Verstärkung komme, was nur $^1/_2$ Stunde dauern könne,

Digitized by Google

oder zu flüchten. Ich zog das letztere vor, da die Moschee, ein viel zu kleiner Bau, absolut nicht haltbar war. Als die Araber gewahr wurden, dafs ich geflüchtet, stellten sie die Feindseligkeiten ein. Es waren einige Djenbia-Stiche gefallen, doch blieb keiner auf dem Platze.

Circa 800 m vom Dorfe entfernt, machte ich mit meinen Getreuen Halt. Zahlreiche Araber strömten uns nach, allein ihre Stimmung war eine friedlichere, so dafs wir wieder zu verhandeln wagen konnten. Als alle Verhandlungen und alle Anspielungen auf ihren Stammesgeist nichts nützen wollten, geriet ich geradezu in heftigen Zorn, stand auf und hielt folgende Ansprache an die versammelten Araber: „O, Einwohner von Nâ'at! Was ihr gethan, war ein Frevel, der euch und ganz Hâschid teuer zu stehen kommen wird. Dies ist das Land des Sultans, ich bin nicht gekommen, um euch um den Eintritt in euer Dorf zu bitten; ich bin mit Befehlen gekommen, und ihr wifst, dafs der Vali in San'â sitzt. Ich lasse euch 24 Stunden Zeit, damit ihr über euer Verhalten nachdenkt. Kommt ihr nach Ablauf der 24 Stunden nicht insgesamt nach 'Araget, um mich abzuholen, so werde ich nach 14 Tagen zu euch kommen. Ich werde dann alte und neue Ruinen studieren!" Auf diese Worte hin waren sie verblüfft; ich hielt es jedoch ratsam, mein Hauptquartier einige 100 Schritt nach rückwärts zu konzentrieren, wo schon die Hilfstruppen eintrafen. Hier war ich also in Sicherheit. Scheich Ali indes erklärte, mir nicht zu folgen und nicht früher Nâ'at zu verlassen, bis die Einwohner ihr Unrecht einsähen und mich ungestört meine Arbeiten zu Ende führen liefsen, und sollte er dabei selbst um das Leben kommen. Er ging also in das Dorf zurück und mit ihm die Meute. Nach ca $^1/_2$ Stunde sandte er einen Boten ab, dafs nunmehr alles geregelt und ich in das Dorf zurückkehren könne.

Ich liefs mich von ca 50 Bewaffneten begleiten und gab den übrigen den Auftrag, sich auf das erste Lärmzeichen gleichfalls in das Dorf zu stürzen. Vor dem Dorfe angekommen, fand ich Scheich Ali mit der ganzen Meute beisammen. Er erklärte mir, die Einwohner von Nâ'at hätten beschlossen, hier aufserhalb des Dorfes zu bleiben, bis ich meine Arbeiten beendigt haben würde. Ich ging natürlich sofort auf diesen Vorschlag ein und belohte die Leute, indem ich ihnen bemerkte: „Wenn dieses euer korrektes Verhalten in Bakîl bekannt werden wird, so werden sie vor Zorn aus der Haut fahren". Hierauf vollendete ich ohne weitere Störung meine archäologischen und geographischen Arbeiten im Dorfe und kehrte gegen Abend bei lustigem Gesange meiner Araber nach 'Araget zurück. Unterwegs natürlich machte ich Scheich Ali zu seiner energischen Haltung meine Komplimente und erklärte ihm, dafs ich nicht verfehlen werde, seine Haltung auch höhern Orts zu schildern, welches Versprechen ich treulich erfüllt habe. Den nächsten Tag, Dienstag, den 12. Februar, trat ich in Begleitung Scheich Alis über Daifân (Ayâl Srêḥ) Dharwân (Hamdan) die Rückreise nach San'â an, wo wir Mittwoch, den 13. Februar, um Mittag eintrafen. Die Reise nach Khamr mufste ich fallen lassen, da der Scheich von Khamr sich in der Hâschid- und Bakîl-Angelegenheit nach San'â begeben hatte. Desgleichen zog ich es vor, die Rückreise nicht über Arḥab anzutreten, weil ich nicht nur erst die Ansicht Sr. Exzellenz des Generalgouverneurs einholen wollte, sondern ganz besonders auch, weil ich bereits in Hâschid erfahren hatte, dafs die Bakîl-Araber Tafâr verlassen, und mit dem Imâm in Unterhandlungen getreten seien.

Diese im Interesse der Wissenschaft unternommene Reise, welcher bald andre in sämtliche ehemals himjarische Länder folgen werden, hat ebenso wie meine bisherigen Reisen in Yemen im höchsten Grade befriedigende Resultate sowohl für die Archäologie als auch für die Geographie geliefert. Sie hat mir aber auch bewiesen, dafs der Reisende in diesen Gegenden ganz aufserordentliche Schwierigkeiten zu bekämpfen hat und dafs er vollkommen mit den Verhältnissen vertraut sein mufs, wenn er nicht schon in den ersten Tagen ein Opfer seiner Bestrebungen werden will. Ich habe es für meine Pflicht erachtet, alle Vorgänge schlicht und ehrlich auseinanderzusetzen; ganz besonders aber darf diese Reise als ein Triumph der türkischen Politik bezeichnet werden, die in dem gegenwärtigen Generalgouverneur und Marschall Yzzet Pascha den gewandtesten und gewiegtesten Vertreter besitzt, den ich jemals auf meinen Reisen gefunden. Es gereicht mir deshalb zum besonderen Vergnügen, nicht blofs meine eignen, sondern ganz besonders im Namen der Wissenschaft sowohl der hohen türkischen Regierung als speziell ihrem Vertreter für die generöse und verständige Unterstützung, die man mir hat angedeihen lassen, wärmstens zu danken. Die europäische Wissenschaft kann auch ihrerseits die Überzeugung hinnehmen, dafs ich nichts unterlassen werde, um mit Überlegung, Kaltblütigkeit, doch immer unter Ausnutzung der gegebenen, oft sehr verwickelten und rasch wechselnden Verhältnisse, die archäologische Durchforschung ganz Südarabiens durchzuführen. Da die Interessen der Wissenschaft und der hohen türkischen Regierung in Südarabien zusammenfallen, so wird es mir eine ganz besondere Freude bereiten, an der Schaffung günstiger Verhältnisse nach Kräften mitzuwirken. Mein heutiger Bericht wird — so hoffe ich wenigstens — richtige Vorstellungen verbreiten über das Wesen des südarabischen Stammes und die weitern Auseinandersetzungen, die, soweit es mir meine kurze Zeit erlaubt (ich bin fortwährend mit Vorbereitung weiterer Reisen und mit der Schaffung der Geld-

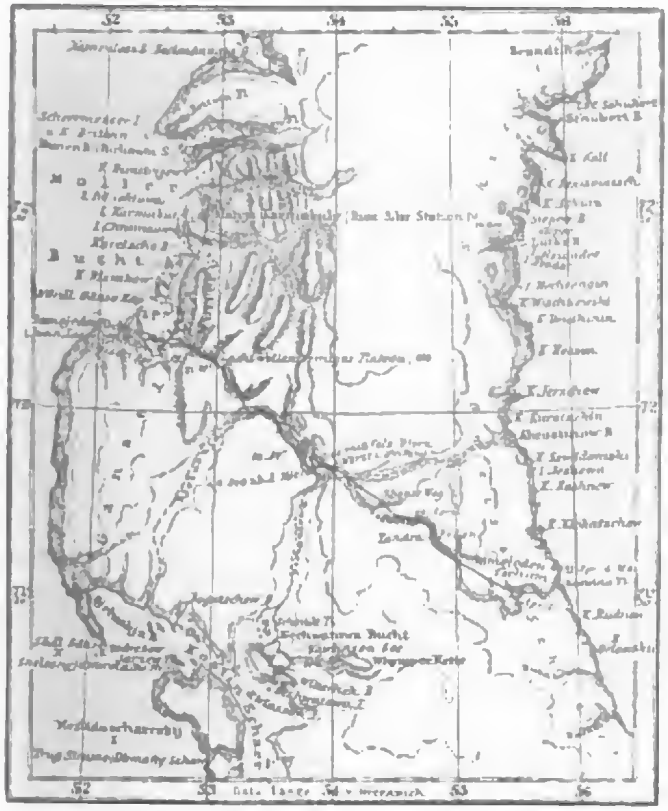
Digitized by Google

mittel durch den Handel beschäftigt), in kurzer Zeit folgen sollen, werden dieses Bild vervollständigen. Für heute mufs ich um geneigte Nachsicht bitten, wenn dieser Aufsatz nicht so abgerundet erscheint, als es wünschenswert wäre, und wenn manche wissenschaftliche Daten, wie Längen- und Breitenbestimmungen, Höhenmessungen, Geneologieen &c. darin vermifst werden, zu deren Sichtung und Berechnung ich noch keine Zeit hatte.

San'â, am 20. Februar 1884.

Quer durch Nówaja-Semljá.

Von L. Grinewezki.



Herr Grinewezki, Arzt bei der russischen Polarstation in Mályja-Karmakúly auf Nówaja-Semljá, hat die südliche der beiden dieses Land bildenden Inseln von der West- bis zur Ostküste durchwandert, und den über seine Beobachtungen in der russischen Geographischen Gesellschaft gehaltenen Vortrag[1]) in den „Iswestija" (Bd. XIX, Heft 4, 1883) publiziert.

Herr Grinewezki erwähnt zunächst die beiden früher gemachten Versuche einer Durchquerung von Nówaja-Semljá. Den ersten hatte der Fähnrich Moïsséjew im Jahre 1839 von der Seichten Bucht aus unternommen. Derselbe war zwar mifslungen, aber es war doch ein wichtiges Resultat gewonnen, da man sich überzeugt hatte, dafs die Kreuzbucht eben nur eine Bucht und nicht, wie man bis dahin geglaubt, eine Meerenge ist, Nówaja-Semljá also nur aus zwei Inseln besteht. Den zweiten Versuch unternahm der russische Stabskapitän Tjagin vom Steuermannskorps im Jahre 1877. Auch dieses Unternehmen mifslang, weil es mit zu schwachen Kräften begonnen worden war; doch brachte Herr Tjagin Erfahrungen heim, die er in folgendem zusammenstellte:

„1. Mit bessern Hunden und einem genügenden knochenfreien Fleischvorrat für dieselben, ist es wohl möglich, die Ostküste zu erreichen, nur nicht über die Gebirge, sondern auf den Flüssen und in der Zeit von Mitte März bis Mitte Mai, da vor dieser Zeit wenig Sonnenlicht ist, nach derselben die Schneeschmelze Überschwemmungen verursachen kann, und der nackte Felsboden weder für Schlitten, noch für Wagen geeignet ist.

„2. Obgleich Gebirge, Seen und Thäler mit einer dichten Schneehülle bekleidet waren, konnte man doch wahrnehmen, dafs die Schichtenneigung im Innern der Insel dieselbe ist wie auf der Westküste, dafs die Inseln sowohl wie die in der Meridianrichtung hinstreichenden Gebirgsrücken nach O sanfter abfallen als nach W, wo sie steil abstürzen, die Insel also sich gleichsam nach O senkt. In mineralogischer Hinsicht unterscheidet sich die westliche Seite nicht von der östlichen, da man überall denselben Schieferstein, schwarzen mit Quarz geäderten Quadersandstein, in den Flufsbetten und unter der Tundra schwarzen Thon und Sand antrifft.

„3. Der Teil Nówaja-Semljás zwischen 72° 9′ und 72° 51′ N. Br. ist verhältnismäfsig niedrig gelegen. Das Puchówy- (Daunen-) und das Gussíny- (Gänse-) Gebirge, die sich mit den Westseiten an das Moller-Gebirge anschliefsen, ziehen nach NO, haben eine hufförmige Gestalt und umrahmen eine nach O sich senkende Fläche.

[1]) Die Freundlichkeit von Prof. Grigoriew ermöglichte es uns, zu der Übersetzung des obigen Vortrages auch eine Kartenskizze des von L. Grinewezki zurückgelegten Weges zu veröffentlichen, welche dem russischen Original nicht beigegeben war. Die Redaktion.

Digitized by Google